



Universität
Münster



wissen.leben

uni kunst kultur
Sommersemester 2024

Impressum

Herausgeber:
Der Rektor
der Universität Münster

Verantwortlich für den Inhalt:

ZENTRALE
KUSTODIE
LTUR BÜRO

Universität Münster
Zentrale Kustodie & Kulturbüro
Leitung: Dr. Eckhard Kluth
Robert-Koch-Str. 40
48149 Münster
Tel.: +49 (0) 251 83-32861
E-Mail: kultur@uni-muenster.de
www.uni-muenster.de/kustodie
 /unikultur.ms
 @unikultur.ms

Redaktion: Dr. Eckhard Kluth
Umschlag: Kulturbüro
Gestaltung: Zentrale Kustodie | Eckhard Kluth
Bildrechte: Soweit nicht anders erwähnt, alle Bilder und Fotos © Zentrale Kustodie & Kulturbüro

Druck: Bitter & Loose, Greven
Papier: Soporset Premium Offset
Auflage: 6.500 Expl



Online: www.uni-muenster.de/Kustodie/magazin

69. Ausgabe UniKunstKultur erscheint zu Anfang eines jeden Semesters, im Winter mit dem Kulturatlas.

Die Redaktion gebraucht in ihren Texten gendersensible Schreibweisen. Unseren Gastautor*innen ist freigestellt, ob sie das generische Femininum oder eine andere Form verwenden, um alle Leser*innen anzusprechen.

Der Uni-Kulturfonds fördert Kulturprojekte!
Nächste Antrags-Deadline:
1. Juni 2024

Alle Infos unter <https://uni.ms/kulturfonds>



Uni Kunst Kultur Sommer- semester 2024

- 2 | Vorwort des Rektors
- 4 | Neue Hochschulgruppen braucht die Uni! Von der Gründung der Bliss Dance Crew | **Caroline von Lengerke**
- 10 | Materielles Kulturerbe im digitalen Blick. Forschungsdatensammlung zu 150.000 christlichen Kunstschätzen | **Carolin Hemsing**
- 16 | Let's Look Outside. Das Kunsthaus Kanne öffnet neue Perspektiven | **Meike Detert & Joseph Lange**
- 22 | Kulturpolitische Pionierarbeit. Der Madrigalchor als Botschafter der Universität Münster | **Kathrin Schulte**
- 28 | Zu Gast beim Orchester der Musikhochschule. Ein Gespräch mit dem Dirigenten Marlon Daniel | **Christoph Schulte im Walde**
- 34 | Zum Ausleihen: die Mobile Bühne der Musikhochschule | **Christoph Schulte im Walde**
- 36 | Wachsen lassen? Anmerkungen zu Land Art bei den Skulpturprojekten Münster | **Mathis Neuhäuser**
- 44 | Kurzgeschichtenwettbewerb 2024 „Vergessen“ | **Eckhard Kluth**
- 45 | Eine Ära geht zu Ende. Dank an Jürgen Tiedemann für 36 Jahre Musik | **Eckhard Kluth**
- 47 | Of L MH 2 and Their Breathing Bones: Relationality, Displacement, and Post/Colonial Healing | **Yash Gupta**
- 52 | Frag Sophie! Comic-Kunst trifft Wissenschaft | **Katja Arens & Constanze Bartsch**
- 58 | Das Leben in einer Stadt braucht mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Zur Situation offener Kulturräume in Münster | **Sophia Firgau**

Vorwort des Rektors

Liebe Freund:innen von Kunst und Kultur, *Dear Friends of Art and Culture*

In November 2023, the German Rectors' Conference (HRK) published a recommendation on the cultural dimension of universities that emphasizes the importance of art and culture for life on campus – a dialog between academia and the arts that has been promoted at the University of Münster for many years. The articles in this issue of the UniKunstKultur magazine illustrate this cultural dimension of our university. Here, culture surfaces as a space for encounters, for example through concert tours and international artistic collaborations. Especially the willingness to change perspectives and to question traditions are essential prerequisites for a fruitful exchange. At the same time, it is important to keep in mind that such spaces for encounters must be actively created and defended. This requires more than just the commitment of creative artists. The audience is also an active part of cultural life – as evidenced through its curiosity and applause. In this spirit, I invite you to get active and to enjoy the cultural dimensions of this summer.

im November 2023 hat die Mitgliederversammlung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) eine Empfehlung zur kulturellen Dimension von Hochschulen veröffentlicht. Das ist insofern bemerkenswert, als die HRK Kunst und Kultur nicht nur als Gegenstand von Lehre und Forschung oder als Transfer-Werkzeug anspricht, sondern als gelebte Campus-Praxis: *„Drängende gesellschaftliche Herausforderungen wie die Herstellung sozialer Kohäsion, die Sicherung von Frieden, die Bekämpfung von Armut und der ökologischen Krise bedürfen nicht nur sozialer und technologischer Innovationen, sondern vor allem auch kulturellen Wissens und kultureller Praktiken, die Menschen Bedeutungen vermitteln und durch Vorstellung alternativer Welten neue Perspektiven offerieren, die verantwortliches Handeln ermöglichen und neue soziale Gefüge und technologische Entwicklungen befördern können.“*

An der Universität Münster sind solche Gedanken nicht neu. Für die vielen kulturellen Aktivitäten auf dem Campus schuf sie 1989 mit dem Senatsausschuss für Kunst und Kultur ein gemeinsames Dach – als Plattform für den Dialog von Wissenschaft und Kunst. Und der damalige Rektor Prof. Dr. Hans-Uwe Erichsen schrieb 1990 in der ersten Ausgabe des UniKunstKultur-Magazins: *„Der Universität ist nicht nur die Weiterentwicklung und Pflege der Wissenschaft aufgegeben. Sie muß sich selbst als eine Einrichtung unserer kulturellen Welt begreifen und auf diesem Feld bewähren.“* Seither haben sich die institutionellen Strukturen verändert, der Grundgedanke ist aber geblieben: Auch heute engagieren wir uns an der Universität Münster für künstlerische Forschung, ästhetische Bildung und Kreativität, die – so die HRK – *„Menschen*



tief berühren, Resonanzen erzeugen, Muster aufbrechen, Unsichtbares sichtbar und Unerhörtes und Übertöntes hörbar machen und damit Wahrnehmungs- und Deutungsmuster nachhaltig transformieren können.“

Die Beiträge in diesem Heft zeigen, wie das in der Praxis aussehen kann. Kultur kann Raum für Begegnungen schaffen: Mal geht es von Münster ins Ausland, wie auf Konzertreisen des Madrigalchors nach 1948, bei welchen die Dirigentin Herma Kramm nach dem Zweiten Weltkrieg und der NS-Zeit kulturpolitische Perspektivwechsel anstrebte. Mal geht es an den Stadtrand zu den Alexianern, wo im Kunsthaus Kannen sogenannte Outsider Art geschaffen und ausgestellt wird – dort zu arbeiten ist für am klassischen Kanon geschulte Studierende der Kunstgeschichte eine bereichernde Erfahrung. Die Reise kann aber auch umgekehrt Gäste nach Münster führen. So kommt der Dirigent Marlon Daniel aus den USA an die Musikhochschule und wird mit den dortigen Orchesterformationen neue Programme erarbeiten. Wie wichtig das sensible Hinterfragen zum Beispiel von Traditionen – ob in der Musik, in Museen oder auf der Bühne – für eine globale Zusammenarbeit auf Augenhöhe ist (das gilt übrigens in der Wissen-

schaft genauso wie in den Künsten), zeigt ein Text des aus Bhopal stammenden Studierenden Yash Gupta. Gemeinsam ist all diesen Begegnungen, dass erst der Perspektivwechsel und die Offenheit für das Wissen der Gesprächspartner*innen den Austausch fruchtbar werden lassen. Aber solche Räume sind nicht einfach da, sie müssen immer wieder neu geschaffen, verteidigt und mit Leben gefüllt werden. Die Herausforderungen waren für Chöre in den Nachkriegsjahren nicht kleiner als für Kultur-Kollektive heute. Als Publikum sollten wir allen danken, die es uns durch ihren unermüdlichen Einsatz ermöglichen, die kulturelle Dimension von Hochschulen insgesamt zu erfahren. Und vor allem sollten wir nicht vergessen, dass auch wir als Publikum das kulturelle Leben mitgestalten – durch unsere Neugierde und durch unseren Beifall. Für beides gibt es auch in diesem Sommer viele Anlässe.

Einen genussreichen Sommer wünscht

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'J. Wessels'. The signature is fluid and cursive, with a large initial 'J'.

Prof. Dr. Johannes Wessels
Rektor der Universität Münster



Neue Hochschulgruppen braucht die Uni!

Von der Gründung der Bliss Dance Crew

The Bliss Dance Crew at Münster University exemplifies the dynamism of student-led cultural initiatives. Stemming from the Neue Wände Festival 2023, this dance group surmounted structural challenges, carving a niche for itself and fostering a strong sense

of community. Despite limited resources, and navigating the dual nature of dance as both sport and art, the crew's journey underscores the significance of volunteerism and active student involvement in shaping the University's cultural landscape. In a conversation

with Caroline von Lengerke, two trainers from the crew emphasize the need for supportive platforms that amplify and celebrate the diverse talents of students, advocating for greater inclusivity and accessibility in cultural opportunities across the campus.

Die Bliss Dance Crew ist ein Hiphop-, Jazz- & Vogue-Tanzensemble mit ca. 35 Mitgliedern, darunter 4 Trainer*innen. Seit Ende 2023 ist die Crew auch eingetragene Hochschulgruppe an der Universität Münster. Ich habe mich mit der Physikstudentin Paula Tieves (Initiatorin & Trainerin) und der Lehramtsstudentin Sophie Gehrman (Trainerin) unterhalten. Beide studieren momentan an der Universität Münster und sind beim Hochschulsport (HSP) Tanz-Trainerinnen.

Insta: @bliss.dance.crew

Mail: blissdancecrew@gmx.de

Interessierte können sich jederzeit per Mail oder Instagram an das Leitungsteam wenden.

← Auftritt der Bliss Dance Crew beim Festival Neue Wände 2023 | Foto: Ralf Emmerich

Rund 100 Hochschulgruppen sind offiziell bei der Universität Münster angesiedelt. In unserem letzten Kulturatlas von Oktober 2023 waren darunter 14 Chöre, 10 Orchester und 9 Gruppen aus dem Bereich Performance & Text. Tanzgruppen gibt es aber nur zwei, und die zweite davon auch erst seit kurzem: Die Bliss Dance Crew. Gegründet hat sie sich aus einem Anlass heraus, von dem ich die Initiatorin auch kenne: Dem Neue Wände Festival 2023. Bei diesem Festival standen rund 500 Student:innen ein Wochenende lang auf den Bühnen des Theaters Münster, so auch Paula. „Ich hatte im Februar angefangen, ein paar Leute aus den HSP-Kursen, die besonders gut waren, zu fragen, ob sie noch Lust auf ein extra Projekt hätten. So habe ich mir eine Gruppe zusammengesucht und dann haben wir immer an den Wochenen-

den – eigentlich samstags und sonntags von morgens bis abends – für Neue Wände trainiert. Das war schon sehr viel!“ – Paula erzählt von der Gründung der Crew mit einem Lächeln. „Neue Wände hat uns schon sehr zusammengeschweißt als Gruppe. Danach hatten alle Lust, noch weiterzumachen und deshalb haben wir weiter trainiert und hatten dann noch einen Auftritt beim Schlossgartenfest.“

Der Tanz muss an der Uni Münster einen ganz schönen Spagat einlegen: Er gehört natürlich genauso zur Kultur wie die Chöre und Theatergruppen. Aufgrund der sportlichen Komponente ist die Organisation jedoch beim Hochschulsport angesiedelt, der sich ganz anders organisiert als die Kultur. Durch die Gründung ihrer eigenen Gruppe ist die Bliss Dance Crew aber jetzt unabhängig. Auf den Hinweis eines

Sportreferenten des AstA, dass sie sich als Tanzgruppe auch als Hochschulgruppe eintragen lassen können, haben sie das im November letzten Jahres auch getan.

Ein Teil der Crew, der Mai 2023 beim Festival auf der Bühne stand, ist noch da. Ein paar mussten aber – wie es in der Natur der Hochschulgruppen liegt – studienbedingt die Gruppe verlassen, dafür sind neue nachgerückt: „Mittlerweile sind ein paar schon wieder aus Münster weggegangen,“ sagt die Co-Trainerin Sophie, „dann haben wir ein Casting gemacht und

eben noch neue Leute dazu geholt – um die 35 Leute sind wir momentan. Und es haben auch immer alle Bock – wir haben auch schon darauf geachtet beim Casten, dass es wirklich Leute sind, bei denen wir wissen, dass wir uns auf sie verlassen können. Wenn wir Leute haben, die gefühlt einmal im Jahr zum Training kommen, dann funktioniert es nicht. Es ist echt krass, wie viele Leute so viel Spaß daran haben.“ Es gibt neben Paula und Sophie noch zwei weitere Trainer:innen, Julia De Lon und Jonas Weichert, die seien „eher

im Hip-Hop und Vogue Bereich unterwegs.“ Sophie mache eher Jazz und Paula Jazz und Hip-Hop. Die Organisation eines Trainings ist für beide ein Leichtes, da sie schon seit ein paar Jahren Trainerinnen beim HSP sind: „Wir können für uns eine Halle reservieren, das ist kein Thema. Im Moment proben wir – wenn kein Auftritt ansteht – einmal die Woche für drei Stunden. Aber alle sind eigentlich auch noch in den regulären Hochschulsportkursen unter der Woche und deshalb sehen wir uns auch da noch“, sagt Paula. Zu diesen drei Stunden kommen für die Trainer:innen aber noch Vor- und Nachbereitung der Trainings, das Schneiden der Tracks, das Vorbereiten der Choreos hinzu. Die erarbeite man vor Beginn eines neuen Projektes, ändere sie aber auch immer mal ab, verarbeite immer wieder die Ergebnisse der Trainings, in denen sich auch spontan Neues erbege. So fehlt die Crew bis zum Auftritt an ihrer Choreo.

Wie kommt man denn an besagte Auftritte oder Gelder für Outfits? Paula erklärt mir: „Das Training machen wir komplett ehrenamtlich. Für den Auftritt bei Neue Wände haben wir finanzielle Unterstützung für die Outfits bekommen. Bei kleineren Auftritten machen wir es so, dass wir bereits vorhandene Kostüme recyceln, also einfach alte Sachen nochmal nutzen. Wir

← Auftritt der Bliss Dance Crew beim Festival Neue Wände 2023 | Foto: Ralf Emmerich



haben keinen Budgetplan oder sonstiges, das noch nicht“ – Paula und Sophie lachen – vielleicht demnächst, irgendwann wäre das schön, momentan halten sie das aber noch recht einfach, sagen sie. Und Auftritte haben sie sich einfach gesucht. So auch erst kürzlich für den Ball des Hochschulsports, bei dem Paula aus eigener Initiative den Organisator des Balls angeschrieben habe, ob die Bliss Dance Crew dort auftreten könne. „Man muss einfach selbst versuchen, sich zu connecten“, sagt Paula. Ist denn der Tanz an der Uni miteinander irgendwie vernetzt? Paula sagt: „Es kennen sich hauptsächlich die Jazz-, Modern- und Hip-Hop Kurse untereinander, weil das ein Bereich beim Hochschulsport ist.“

Anderes wie Gesellschaftstanz oder Tanz-Impro ist aber wieder eine eigene Bubble. Die fehlende Vernetzung könnte auch an den wenigen Möglichkeiten für Tanzauftritte liegen – Musiker:innen können sich bei einer Open Stage niederschwellig begegnen, der Tanz hat sowas hier an der Uni nicht. Auch Paula und Sophie fehlen diese Anlässe für Auftritte hier in Münster. Sophie: „Es ist immer ein bisschen schade, wenn wir trainieren und dann nichts haben, wo wir das präsentieren können. Ich glaube, alle bei uns hätten auch Spaß, es so zu machen – aber im Endeffekt findet man es ja schön, dass auch irgendwo zu präsentieren.“ Ohne Eigeninitiative bliebe nur die Hochschulsportshow am Ende



des Wintersemesters. Sophie ergänzt: „Wir haben das Gefühl, dass das Tanzen immer so ein bisschen untergeht. Den meisten ist irgendwie nicht so bewusst, dass es das überhaupt gibt und das finden wir ein bisschen schade.“

Sichtbar zu werden und eine komplett eigene Veranstaltung zu planen, sei aber auch gar nicht so einfach. Orte für Veranstaltungen würde es ja geben in Münster. Als Gruppe allein etwas so zu organisieren, dass auch genug Leute kommen, sei aber eine Herausforderung. Und eine Tanzshow braucht natürlich Platz: „Wenn die Bühne winzig ist, kann man da nicht so viel mit anfangen.“ Kapazitäten, um ein Mal im Semester etwas aufzuführen hätte die Bliss Dance Crew aber locker, im Sommer werden sie voraussichtlich ein paar Auftritte haben, wenn alles klappt. Wir einigen uns

lachend darauf, dass ein jährliches Studienfestival in Münster genau richtig wäre, um regelmäßig irgendwo aufzutreten.

Manchmal vergisst man, wie viel Zeit und Energie in solchen Gruppen steckt. Und es zeigt auch, wie viel Ehrenamt in unserer Hochschulkultur liegt – ohne die ganzen engagierten Studis gäbe es vieles nicht, was für uns wie selbstverständlich zum Uni-Alltag gehört. Es schlummern wahrscheinlich noch viele gute Ideen, die nur einer Umsetzung bedürfen – so bleibt in mir nach diesem Gespräch der Wunsch zurück, noch mehr Menschen dafür zu begeistern. Vielleicht liest ja gerade jemand diesen Text, mit einer guten Idee für mehr Gelegenheiten, den Tanz in Münster zu

↑ Die Bliss Dance Crew beim Ball des Hochschulsports. Zu sehen (fast alle) aktuellen Mitglieder der Crew | Foto: unbekannte Person beim Ball



präsentieren – oder jemand in den Startlöchern, eine neue Jonglage-Gruppe oder ein neues Poetry-Slam-Kollektiv zu gründen. Die Bliss Dance Crew jedenfalls zeigt, dass ein einziger Anlass reichen kann, um sich als Gruppe zusammenzufinden. Um dieses Momentum nicht zu verlieren, braucht es aber nicht nur engagierte Student:innen wie Paula und Sophie, sondern eine unterstützende Infrastruktur an der Universität, die niederschwellige Angebote für Hochschulgruppen bietet.

| Das Gespräch mit Paula Tieves und Sophie Gehrman führte Caroline von Lengerke.

Wie Hochschulgruppe werden an der Universität Münster?

Wenn eine Initiative eine offizielle Hochschulgruppe werden möchte, kann sie dies – unter der Voraussetzung, dass der Zweck den Grundsätzen des Rektorats entspricht – bei der Universität beantragen. Anerkannte Hochschulgruppen werden auf der Uni-Homepage im Verzeichnis der Hochschulgruppen gelistet und sind berechtigt (soweit es die Kapazitäten zulassen), Räume der Uni für ihre Zwecke kostenlos bzw. ermäßigt zu nutzen und können eine Homepage auf einem Server der Uni einrichten. Kulturgruppen kann man zusätzlich im Kulturatlas auf der Homepage des Kulturbüros finden. Für Projekte können Hochschulgruppen Förderung beim Kulturfonds der Uni, beim AstA und auch bei der Universitätsgesellschaft Münster e.V. beantragen (dafür muss man allerdings nicht zwingend eine eingetragene Hochschulgruppe sein).

Die Richtlinien für Hochschulgruppen findet man hier: <https://uni.ms/w5bcn>.
Infos zum Kulturfonds der Uni gibt's hier: <https://uni.ms/kulturfonds>,
hier geht's zur AstA-Förderung: <https://www.asta.ms/asta-allgemein/antraege>,
und hier zur Förderseite der Uni-Gesellschaft: <https://uni.ms/58qtf>.

↑ Auftritt der Bliss Dance Crew beim Festival Neue Wände 2023 | Foto: Ralf Emmerich



GOP.
Variété-Theater
Münster

**MITTWOCH IST
STUDENTENTAG!**

Studenten bis 27 Jahre (mit
gültigem Ausweis) erhalten mittwochs
50% Ermäßigung auf den Kartenpreis.

An allen anderen Spieltagen erhalten Studenten
25% Ermäßigung auf den Kartenpreis.

variete.de



Materielles Kulturerbe im digitalen Blick

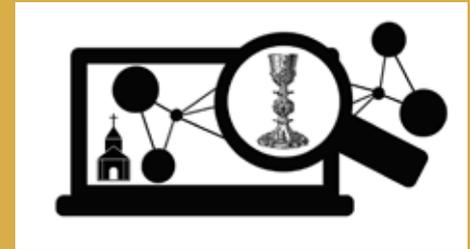
Forschungsdatensammlung zu 150.000 christlichen Kunstschätzen

The churches and chapels within the Diocese of Münster house a diverse array of cultural treasures. The research project “Digitization of Christian Cultural Heritage in the Diocese of Münster,” spearheaded by ACHRIBI, aims to address this gap by making these artifacts digitally accessible.

The project will establish a research data collection with ca. 150,000 standardized records. The curated datasets will be published and made accessible for research purposes through databases such as Bildarchiv Foto Marburg and Deutsche Digitale Bibliothek.

The initiative also includes experimenting with various digital education formats.

The interdisciplinary team, bringing together expertise in theology, digitalization, art history, and historical theology, collaborates closely with the art and cultural heritage group of the diocesan administration. Local community members, historians, sextons, and clergy will also actively participate, aiming to unearth rich oral and local knowledge that contributes to a more comprehensive understanding of the cultural heritage within the diocese.



Schatzsuche im Bistum Münster

Über 700 Kirchen und Kapellen in Pfarreibesitz gibt es im nordrhein-westfälischen Teil des Bistums Münster. Im Durchschnitt sind in jedem dieser Sakralbauten etwa 200 Ausstattungsgegenstände zu finden: Skulpturen, Gemälde, *Vasa Sacra* (sakrales Gerät), Grabmäler, Paramente, Epitaphien und Gedenktafeln, Wandmalerei und Mosaik, Glasmalerei, liturgische Ausstattung (Altäre, Taufbecken, Weihwasserbecken, Kanzel, Reliquienschränke, Ambo, Tabernakel) sowie Kirchenmobiliar (Beichtstühle, Buchpulte, historische Sakristei- bzw. Paramentenschränke und Bänke). Häufig gibt es keine oder kaum Aufzeichnungen, welche Objekte in den Sakralräumen, ihren Sakristeien und Türmen, in Pfarrhäusern, in Tresoren und Kisten, in Schränken und auf Dachböden warten.

Dieses mobile Kunstgut ist Gegenstand des Forschungsprojekts „Digitalisierung Christlichen Kulturerbes im Bistum Münster“. Das an der Arbeitsstelle für Christliche Bildtheorie, Theologische Ästhetik und Bilddidaktik (ACHRIBI) angesiedelte Projekt wird von 2023 bis 2029 mit 2,36 Mio. Euro durch das Bistum Münster gefördert. Folgende Aufgaben werden in dieser Zeit bearbeitet:

1. Es wird eine Forschungsdatensammlung mit ca. 150.000 normierten Datensätzen angelegt, die Informationen zu den Objekten und dokumentarische Fotografien enthalten.
2. Aus der voraussichtlich über 15 Terabyte großen Datenbank werden kuratierte Datensätze in Auswahl veröffentlicht und für

← Projektmitarbeiter:innen bei der Sichtung von Kunstobjekten | Foto: Meike Reiners
↑ Projektgrafiken | o.: Entwurf Carolin Hemsing, u.: Entwurf KTF



Forschungszwecke zugänglich gemacht – im Bildarchiv Foto Marburg des Deutschen Dokumentationszentrums für Kunstgeschichte sowie in der Deutschen Digitalen Bibliothek und im Open Research Knowledge Graph der European Open Science Cloud.

3. Mit ausgewählten Objekten werden verschiedene digitale Vermittlungsformate (virtuelle Ausstellungen, 3D-Reproduktionen, Video- und Podcastproduktionen usw.) erprobt. Dies dient nicht nur dem Wissenstransfer aus dem Projekt heraus, so lassen sich auch aus einer didaktischen Perspektive Fragen und Modelle der Vermittlung christlichen Kulturerbes im digitalen Raum erarbeiten.

Die Inventarisierung der Kunstschatze in deutschen Bistümern wurde und wird bisher meist für den internen Gebrauch von eigenen Abteilungen vorgenommen. Da diese Forschungsdaten nicht für die Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, bleiben die Kunstschatze so – nicht nur in digitaler Hinsicht – verborgen. Bei einem Drittel der Kirchen und Kapellen im Bistum Münster existieren keinerlei Aufzeichnungen oder zugängliche Fotografien der Kunstgegenstände, die das Kulturerbe der Gemeinden darstellen.

Das Forschungsprojekt der ACHRIBI will das in Zusammenarbeit mit der Gruppe Kunstpflege des Bischöflichen Generalvikariats ändern und wagt einen ehrgeizigen Schritt in die Zukunft digitaler Transformation. So kann eine digitale Grundlagenarbeit erfolgen, die in deutschen Bistümern einmalig ist. Im Rahmen des Projekts werden völlig neue Standards in der Verknüpfung mit kontrollierten Vokabularen und Normdaten entwickelt, damit die Datensätze auch in öffentlichen Datenbanken nachnutzbar sind. Um dort mittels übergeordneter Filter findbar zu sein, müssen die Daten beim Import bestimmten Vorgaben entsprechen – damit zum Beispiel die Künstler:innen in der internen Erfassungsmaske in gleicher Schreibweise angesetzt sind wie in der Zieldatenbank. Die Veröffentlichung soll Open Access erfolgen, um die wissenschaftlichen Daten möglichst einfach zugänglich zu machen. Das stellt das Projekt insbesondere bei der Publikation von Fotografien vor große Herausforderungen: es sind Eigentumsrechte, Urheberrechte an den Werken zu klären und datenschutzrechtliche Bestimmungen zu beachten. Aber der Einsatz lohnt sich – Open Science ist als Zukunft wissenschaftlichen Arbeitens auch eine politische Einstellung, die das Projekt im Sinne des Kultur-Erbes vertritt.

Interdisziplinäre Forschung an der ACHRIBI

Interdisziplinäre Zusammenarbeit hat an der ACHRIBI seit über 25 Jahren Tradition. Für die Umsetzung dieses Projekts wurde ein Team aus Theolog:innen und Kunsthistoriker:innen gebildet, deren Expertise besonders im Bereich der digitalen Inventarisierung

des christlichen Kunst- und Kulturerbes liegt. Verstärkt wird das Team nach Bedarf durch die Mitarbeiter:innen des Seminars für Historische Theologie und ihre Didaktik. Das Projektteam arbeitet eng mit der Gruppe 163 – Kunstpflege in der Abteilung Kunst und Kultur des Bischöflichen Generalvikariats des Bistums Münster zusammen. Diese war in der Vergangenheit mit der Inventarisierung betraut und wird die langfristige Aktualisierung der Forschungsdaten nach Abschluss des Projektzeitraums übernehmen.

Im Feld Research Software Engineering kommen die DH-Spezialist:innen des Service Center for Digital Humanities der ULB Münster hinzu. Kolleg:innen der Task Area 2 der Initiative Nationale Forschungsinfrastruktur for Culture (NFDI4Culture) am Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte - Bildarchiv Foto Marburg der Philipps-Universität Marburg beraten zusätzlich im Bereich Datenmanagement, digitale Standards, Datenqualität und digitale Fotografie.

citizen science: Bürger:innenwissen sichern

Ein zentraler Gedanke des Konzepts Kulturerbe ist das Recht auf Teilhabe. Es hat sich gezeigt, dass die Bürger:innen in den Gemeinden ein reichhaltiges Wissen haben, das allerdings nur mündlich tradiert wird oder lokal in verstreuten analogen Quellen dokumentiert ist. Nur in Einzelfällen wurde beides bereits aufgearbeitet, aber nicht (digital) publiziert und steht daher der Öffentlichkeit oder für Forschungszwecke nicht zur Verfügung und kann perspektivisch sogar verloren gehen. Um dieses Wissen zu bewahren, werden Heimatforscher:innen, Gemeindeglieder, Küster:innen und Pfarrer zur Mitarbeit an dem Projekt eingeladen und nach deren Erinnerungen befragt: Welche Kunstschätze verbergen sich in Ihrer Kirche? Sind sie noch dort, wo sie ursprünglich genutzt wurden? Wie sind sie in die Kirche gekommen? Die Tiefe der Erschließung kann durch diese zusätzlichen Informationen verbessert werden. Bürger:innen und Gemeindeglieder auf diese Weise an der Erforschung ihres Kulturerbes zu beteiligen,



ist ein völlig neuer Ansatz in der kirchlichen Inventarisierung in Deutschland. Der identitätsstiftende Charakter des materiellen Kulturerbes, das in den Kirchen und Kapellen teilweise ohne jegliche Aufzeichnung noch verborgen liegt, wird durch die Partizipation von Bürger:innen vor Ort in besonderer Weise in die Forschungsarbeit einbezogen.

Inventarisieren im Bistum Münster als Detektivarbeit

Der nordrhein-westfälische Teil des Bistums Münster reicht vom Niederrhein und Teilen des Ruhrgebiets im Südwesten bis zu den Kreisen Steinfurt und Warendorf im Nordosten. Von der kleinen

↑ Eine Mitarbeiterin der Kunstpflege des Bistums Münster erläutert die Datenbank | Foto: Thomas Fusenig



romanischen Klosterkirche über den modernen Sakralbau bis hin zu großen neogotischen Kirchen mit reichlich Kunstgegenständen begegnen dem Projektteam auf diesem Gebiet Objekte aus einem Zeitraum von 1200 Jahren. Historisch bedingt machen die Relikte des 19. Jahrhunderts und aus den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg einen großen Teil aus.

Inventarisierung – vom Lateinischen *inventarium* für „Gesamtheit des Gefundenen“ – meint die Bestandsaufnahme von Objekten in Hinsicht auf bestimmte Merkmale. Im Dezember 2023 startete die Inventarisierungsinitiative des Projekts. Während der Projektlaufzeit besuchen die Mitarbeiter:innen dekanatsweise die Kirchen, um die Kunstschatze der Pfarreien flächendeckend zu inventarisieren. Sie sichten, erfassen und fotografieren die künstlerischen Ausstattungsgegenstände vor Ort und pflegen die Daten in eine Datenbank ein. Dabei ist auch praktisches Geschick gefragt: Es gilt, gut beleuchtete Orte fürs Fotografieren zu finden, Skulpturen im Schrank auf der Orgelepore auszupacken, Taufbecken zu vermessen, ikonografische Zuordnungen zu diskutieren, Monstran-

zen zu begutachten. In der Sakristei werden Paramente inspiziert – handelt es sich um historisch wertvolle Kaseln oder um neue „Katalogware“? Entscheidend für die Aufnahme in die Datenbank ist der (kunst-)historische und künstlerische Wert der Kunstgegenstände. Um die Geschichte der Objekte zu ermitteln, braucht es oftmals detektivisches Gespür: Ein Pfarrer erklärt, die Leuchter auf dem Altar stammten aus einer benachbarten Kirche der Gemeinde. Der Küster in sechster Generation kann das berichtigen: Ein Vorgänger des Pfarrers brachte die Leuchter als Urlaubssouvenir mit. Und mit schöner Regelmäßigkeit zeigt sich: Wenn die Begehung eigentlich schon vorbei ist, findet sich immer noch eine weitere Kiste oder Abstellkammer oder ein Schränkchen, häufig sehr verstaubt und mit Spinnenweben überzogen, wo noch Schätze zu finden sind.

Im Bistum Münster wurde bereits in den 1970er Jahren mit der Inventarisierung begonnen. Es gibt also zahlreiche analoge Inventare und Fotografien, Karteikarten, Berichte zu Restaurierungen sowie bestehende Datensätze unterschiedlicher Qualität, die alle gesichtet und in die neuen digitalen Inventare integriert werden müssen. Die Ergebnisse werden den Gemeinden anschließend als Inventare zur Verfügung gestellt.

↑ Projektmitarbeiter:innen begutachten und vermessen Kunstobjekte | Fotos re. u. Mi.: Meike Reiners, Foto li.: Maximilian Berkel

Objektbiografien digital neu erzählen

In einer Zeit, in der das Christentum zum Kulturerbe wird, ist die zentrale Frage in vielen wissenschaftlichen Diskursen: Welche Bedeutung hat dieses Kulturerbe heute? Weder staatliche Stellen noch die Kirchengemeinden können das Thema in seinem vollen Umfang im Blick haben. Hier leistet das Forschungsprojekt Grundlagenarbeit, indem das Kulturgut über die Forschungsdatenbank zugänglich gemacht und im Transfer der Forschungsergebnisse seine Bedeutung vermittelt wird. Schließlich ist auch der konservatorische Aspekt des Projekts in einer sich stark verändernden Zeit zunehmender Säkularisierung nicht zu vernachlässigen.

Im Sinne des *material turn* werden die Objekte außerhalb des liturgischen Gebrauchs auch in ihrer Materialität in den Blick genommen. Objektbiografien zeugen von der Spannung zwischen traditioneller Wertschätzung und neuen Deutungen. Die Beobachtung, in welche vielfältigen Interpretationszusammenhänge christliche Kunstgegenstände eingebettet waren und sind, sensibilisiert auch den eigenen wissenschaftlichen Blick.

Wenn das Projektteam während der Außeneinsätze interessante Themen, Werkgruppen, besondere Einzelstücke oder große Linien ausmacht, werden diese gesammelt und für Vermittlungszwecke oder für die tiefere Erfassung vorgemerkt. Die Forschungsdatensammlung hat damit auch religionsgeschichtliche Bedeutung. Die künstlerische Ausstattung der Kirchenräume wird nicht nur als Kunst, sondern auch als Kulturgut betrachtet – als Kulturerbe, dessen Geschichten erzählt werden wollen.

Christliches Kulturerbe vermitteln? Ein kreativer Workspace

In dem Projekt „Digitalisierung Christlichen Kulturerbes im Bistum Münster“ geht es also nicht nur darum, digitale Inventare zu erstellen und Wissen zu sichern. In einem kreativen Workspace werden verschiedene didaktische Konzepte zur digitalen Vermittlung christlichen Kulturerbes entwickelt. Wie ein Mosaik ergeben diese unterschiedlichen Formate ein „digitales Diözesanmuseum“.

Ein solches Projekt läuft aktuell in Kooperation mit dem Museum Abtei Liesborn. Eine Auswahl aus der Kruzifixsammlung des Museums ist bereits entlang des Projekt-Datenfeldkatalogs digital inventarisiert und aufwändig fotografiert worden. Anhand dieser Daten werden in einem Hauptseminar fortgeschrittene Studierende in die Herausforderungen der Digitalisierung christlichen Kulturerbes und das zugehörige Forschungsdatenmanagement eingeführt. Es folgt eine Besichtigung der Kruzifixsammlung – der größten in Europa – vor Ort. Abschließend wird zu ausgesuchten Objekten eine virtuelle Ausstellung in der Deutschen Digitalen Bibliothek erstellt.

Und für Herbst 2024 ist der Start einer Videoproduktion in Planung: Prof. Norbert Köster wird – so die Idee – in acht Folgen eine Reise quer durch die Kirchen der acht Dekanate des Bistums Münster unternehmen und anhand von Objekten unterschiedlicher Gattungen in einem Streifzug durch die lokale Geschichte einzelne Epochen vom Mittelalter bis heute in den Blick nehmen.

Schließlich gilt für alle virtuellen Formate: Sie sind keinesfalls als Ersatz für eine „analoge“ Betrachtung des Originals gedacht. Die Forschungsdatensammlung dient vielmehr als Werkzeug für eine strukturierte konservatorische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Kunstgut und die Vermittlung christlichen Kulturerbes. Forscher:innen und interessierte Bürger:innen sind eingeladen, die Schätze aus den Kirchen und Kapellen digital zu entdecken – um anhand der Objekte in die Geschichte des Christentums einzutauchen, um ausgesuchte Artefakte kennenzulernen oder um sich von ihrer Historie und den zugehörigen Legenden inspirieren zu lassen.

| Carolin Hemsing

Aktuelle Informationen zum Projekt auf der Homepage:
<https://www.uni-muenster.de/FB2/dck/>



LET'S LOOK OUTSIDE

Das Kunsthaus Kannen öffnet neue Perspektiven

Kunsthaus Kannen features a diverse array of artworks created collaboratively between artists with and without dis/abilities. Thematic exhibitions not only display evolving artistic approaches but also actively foster inclusivity. This article introduces the participating artists, explores „Outsider Art,“ and highlights the active involvement of art history students. By providing insights into the transformative impact of engaging with this inclusive art space, the article captures the dynamic and enriching experiences offered by Kunsthaus Kannen.



Ein ganzes Haus voller Kunst

Wirft man einen Blick hinter die großen Fenster des Kunsthaus Kannen, entdeckt man immer wieder etwas Neues. In dem lichtdurchfluteten Ausstellungsraum sieht man Besuchende, die sich angeregt über die Bilder der Künstler*innen unterhalten. Nur einen Raum weiter arbeiten diese gerade eifrig an ihren neuen Werken. Durch geübte Handgriffe entstehen hier kleine Tonmännchen, während sich einen Platz weiter Strich um Strich ein farbenfrohes Bild aus vielen kleinen Linien zusammensetzt.

Gerade die Nähe zwischen Kunstwerk und Künstler*in macht das Kunsthaus Kannen so besonders. Direkt im Kunsthaus befinden sich die Ateliers, die allen dem Verbund der Alexianer zugehörigen Menschen offenstehen. Egal ob aus Stoff, Draht, Acrylfarben oder Pappmaché – die Ateliers bieten eine Möglichkeit, sich mithilfe einer kunsttherapeutischen Begleitung kreativ frei zu entfalten. Die hier entstandenen Arbeiten werden in thematisch abwechslungsreichen Ausstellungen gleich nebenan im großen Ausstellungsraum gezeigt. Die kontinuierlich wechselnden The-

men der Ausstellungen behandeln die Kunst und das Leben einzelner Künstler*innen. Auch gezeigt werden die unterschiedlichen künstlerischen Vorgehensweisen zu einem Thema, wie das der Wiederholung. Seit 2009 findet im Kunsthaus in einem Rhythmus von zwei Jahren das 2x2 Forum für Outsider Art statt. Dieses bietet eine Plattform für den Austausch und die Diskussion mit nationalen und internationalen Künstler*innen und Ausstellenden aus dem Bereich der *Outsider Art*. Aus Kooperationen mit Schulen, Kunstvereinen und der Kunstakademie Münster gehen regelmäßig spannende, neue Projekte und Kunstwerke hervor. Diese sind von den Erfahrungen der Menschen mit den Künstler*innen des Kunst-

← ↑ Kunsthaus Kannen, Außenansicht und Blick in den Ausstellungsraum mit Arbeiten von Hans Werner Padberg und Alfred Olschewski | beide Fotos: Kunsthaus Kannen



hauses geprägt. Als Teil des Alexianer Campus ist das Kunsthaus nicht nur Ausstellungsort, sondern auch integrative Begegnungsstätte für Künstler*innen mit und ohne psychischer Erkrankung oder geistiger Behinderung.

Klaus Mücke und die Vielfalt der Wiederholung

Wer über den Alexianer Campus geht oder sich im Kunsthaus umschaut, wird immer wieder auf ein Gesicht in den verschiedensten Farben stoßen. Der Künstler Klaus Mücke selbst nennt sie „Frau Blume“. Sie hat zwei große Augen, meist eine runde Nase und manchmal ein breites Lächeln. Ihr Kopf ist gerahmt von Blütenblättern, einmal kleiner, ein anderes Mal größer. Darunter ein plumper Körper. Klaus Mücke hat sie bereits in jeder erdenklichen Farbe gezeichnet. Mit dünnem Stift wiederholt er ihre Kontur wieder und wieder. Dieser Vorgang lässt die Gestalt in kräftiger Farbe erstrahlen. Trotz der Wiederholung ist jede „Frau Blume“ so einzigartig wie ein Fingerabdruck, dem sie mit den feinen, geschwungenen Linien sogar etwas gleicht.

Wenn Klaus Mücke sich für ein Motiv entscheidet, dann schafft er es wieder und wieder. Um und über seinem Atelierplatz sammeln sich seine Werke in farbenfroher Vielfalt. Obst und Musikinstrumente finden sich auf den Gegenständen rund um seinen Platz und fantastische Figuren, wie die Frau Blume, hängen von der Decke. Dies Alles ist genauso Teil seines Lebenswerks wie Motive zum Thema Zauberei und bestimmte Menschen, die er über Jahrzehnte immer wieder thematisiert. Der aus Kiel stammende Künstler lebt seit 1970 im Wohnbereich der Alexianer. Im Zuge der Kunsttherapie hat er eine große Zahl an Motiven und Werken geschaffen.

Nicole Szlachetka. Den Emotionen eine Form geben

Die eigenen Gefühle nach außen zu bringen, ist meistens keine allzu leichte Angelegenheit. Mit ihren getöpfungten und farbig gla-

← Klaus Mücke zeichnet „Frau Blume“ an seinem Atelierplatz | Foto: Kunsthaus Kannen

sierten Keramikköpfen bringt die Künstlerin Nicole Szlachetka Emotionen zum Vorschein, die sonst eher im Verborgenen bleiben. Aus dem Kunstgeschichtsstudium kennen wir die ausdrucksstarken Büsten in marmorweiß und mit anmutiger Pose von mächtigen Herrschern und Päpsten. Nicole Szlachetka beschränkt sich jedoch nicht auf die Abbildung einer bestimmten Person. Wut, Trauer, Erstaunen, Überforderung und Einsamkeit – das, was in den Köpfen der Menschen vor sich geht, die Gefühle, die sonst hinter der Fassade versteckt bleiben – werden in Szlachetkas Kunst sichtbar. Durch ein kleines Guckloch oder die Öffnung der gesamten Schädeldecke können Betrachtende wortwörtlich einen Blick in das Innenleben der Köpfe werfen. Dem einen Kopf fehlen ein paar Tassen im Schrank. In einer anderen Büste, die eiserne Ruhe ausstrahlt, wird durch die Öffnung im Kopf eine Figur sichtbar, die um Hilfe zu schreien scheint. Auf ironische und humorvolle Weise thematisiert die Künstlerin auch bekannte Sprichwörter in ihren Werken. Neben den Tonköpfen stellt Szlachetka fantasievolle Tiere und menschlich-tierische Mischwesen her, die ebenfalls einen kleinen Einblick in die kreative Arbeit der Künstlerin geben.

Die aus Warendorf stammende Künstlerin arbeitet seit vielen Jahren im Kunsthaus Kanne und stellt ihre Werke regelmäßig im großen Ausstellungsraum aus. In der diesjährigen Frühjahrsausstellung „Schau mich an“ werden neue Arbeiten von Nicole Szlachetkas im Kunsthaus zu sehen sein.

Outsider Art. Was ist das eigentlich genau?

Spricht man über das Kunsthaus und seine Künstler*innen, wird man immer wieder den Begriff „Outsider Art“ hören. Bezeichnet „Outsider Art“ also Kunst von Menschen mit psychischer Erkrankung oder geistiger Behinderung? Ganz so einfach ist es nicht. Mit dem Begriff „Outsider“ sind hier Künstler*innen gemeint, die aus den unterschiedlichsten Gründen einen erschwerten Zugang zu Gesellschaft und Kunstmarkt haben. Zwar betrifft dies insbesondere Künstler*innen mit psychischer Erkrankung oder geistiger



Behinderung, „Outsider“ können aber auch zum Beispiel Künstler*innen ohne formale Ausbildung oder Inhaftierte sein.

Das macht die Outsider Art zu etwas Besonderem in der Kunstwelt. Der Begriff bezeichnet keine Stilrichtung. Er ist ein Kunstwort, das sich nicht auf eine einheitliche Idee oder ein gemeinsames Thema bezieht, sondern darauf hinweist, dass alle so angesprochenen Künstler*innen auf die eine oder andere Weise ausgeschlossen werden. Diese Besonderheit bringt jedoch Probleme mit sich, die sich auch im Kunsthaus Kanne zeigen.

Man ist es gewohnt, wenn man sich Werke einer Kunstrichtung ansieht, nach Gemeinsamkeiten zwischen den Künstler*innen

↑ li.: Nicole Szlachetka: Mr. Shit; re.: Atelierwand mit Bildern von Gerd Schippel | beide Fotos: Kunsthaus Kanne



zu suchen. Welche Gemeinsamkeiten haben Kunstwerke aus einem Haus der Outsider Art? Kann man das Außenseitersein oder gar eine geistige Behinderung und eine „leidende Seele“ in den Kunstwerken erkennen? Die Antwort ist: „Nein“. Die Künstler*innen im Kunsthaus haben ebenso viele verschiedene Gründe für ihre Kunst wie Künstler*innen außerhalb. Manche schaffen Dinge, die sie glücklich machen. Andere haben ein Thema oder ein Material, das sie über Jahre beschäftigt und wieder andere machen durch Kunst sichtbar, was in ihrem Inneren vor sich geht.

Das Label „Outsider Art“ kann Künstler*innen helfen, einen festen Stand im Kunstmarkt zu bekommen, denn nach langen Jahren großen Engagements ist „Outsider Art“ zu einer festen Größe in der internationalen Kunstwelt geworden. Jedoch hat sich das Stigma, mit dem Menschen mit geistigen Behinderungen oder psychischen Erkrankungen in unserer Gesellschaft leben müssen, auf die Kunstrichtung übertragen. Outsider-Künstler*innen erfahren Diskriminierung und aus diesem Grund lehnen manche dieses Label für sich ab. Dieses Verständnis von *Outsider Art* muss sich ändern und daher wird auch im Kunsthaus Kannen diskutiert, wie man mit dem umstrittenen Begriff umgeht.

Praxisfeld: Kunsthaus

Studierende der Kunstgeschichte sind immer wieder Teil des Teams im Kunsthaus Kannen und nehmen an allen Arbeitsprozessen rund um das Kunsthaus teil. Auch wir als Autor*innen dieses Beitrags konnten einen Einblick in das besondere Feld „Outsider Art“ gewinnen. Wir haben hier die Möglichkeit, den künstlerischen Arbeitsprozess und die Menschen hinter den Kunstwerken kennenzulernen. Das theoretische Wissen des Studiums wird durch die Begegnung mit Künstler*innen zu einer nahbaren Erfahrung. Anstelle von Abbildungen arbeiten wir im Kunsthaus mit Originalwerken. Wir sind regelmäßig beteiligt am Kuratieren von Ausstellungen, am Organisieren von Kunstmessen und an den verschiedenen Aufgaben der Öffentlichkeitsarbeit. Der Austausch mit Ausstellenden der Outsider Art aus dem Ausland ermöglicht einen Perspektivwechsel: Wie geht man in anderen Ländern mit der künstlerischen Förderung psychisch erkrankter und geistig behinderter Künstler*innen um? Wir konnten die Outsider Art in all ihren Facetten kennenlernen. Sich mit den Künstler*innen und

↑ von li. nach re.: Gisela Mauz: Zwei Frauen; Hans-Jürgen Franzer: Ohne Titel; Klaus Mücke: Frau Blume; Wilke Klees: Mandarinfisch | alle Fotos: Kunsthaus Kannen



Werken aus diesem Winkel der Kunstwelt zu beschäftigen, ist eine große Bereicherung unseres klassischen Kunstgeschichtsstudiums.

Das Eintauchen in die vielfältige Welt der Outsider Art kann für Studierende aller Fächer ein neues Interessensgebiet eröffnen. Die kommenden Ausstellungen geben die Möglichkeit, einen Blick durch die großen Fenster des Kunsthauses zu werfen und einzutreten.

| Meike Detert und Joseph Lange

Kunsthaus Kannen

Alexianerweg 9, 48163 Münster

Öffnungszeiten: Di–So 13:00–17:00 Uhr
Führungen nach Vereinbarung, Eintritt frei

Telefon: 02501 - 966 205 60
www.kunsthaus-kannen.de

Universität
Münster

Professional
School

Angewandte Ethik

MASTER OF ARTS (M.A.)
BERUFSBEGLEITENDER MASTER
DER UNIVERSITÄT MÜNSTER

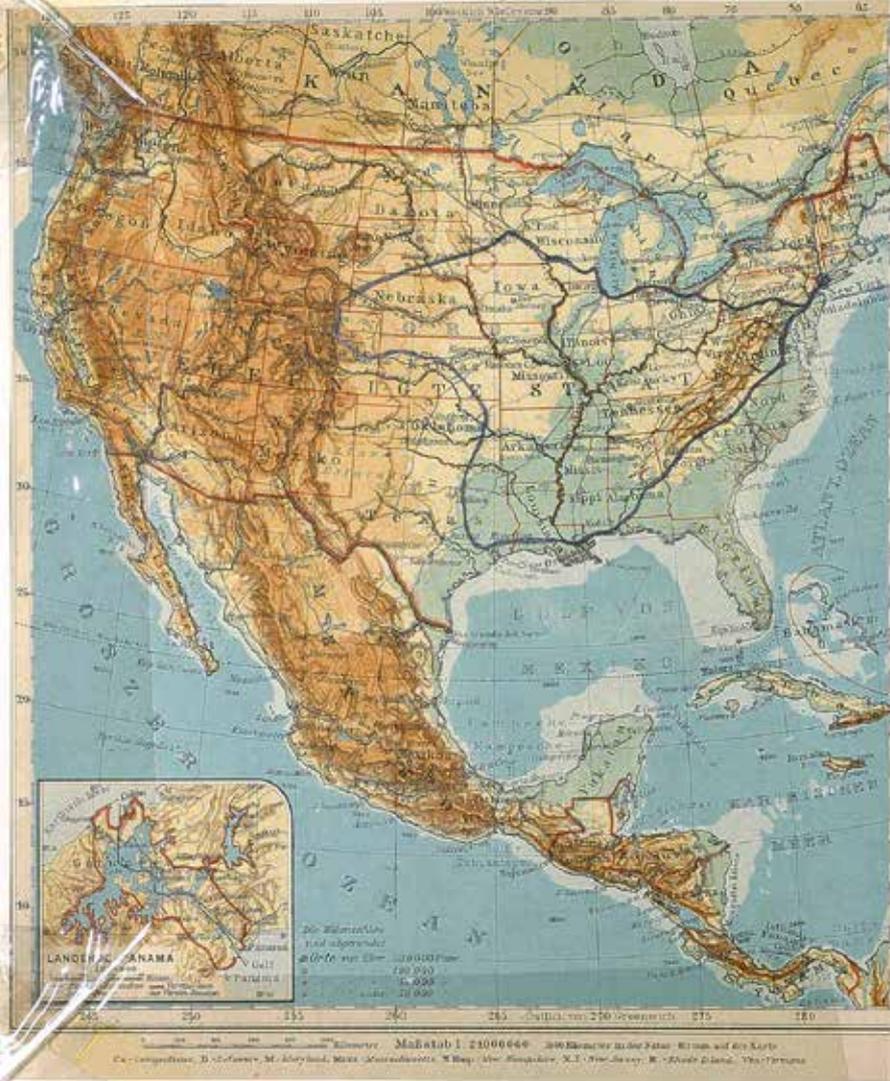
Das Studium befähigt Sie dazu, ethische Probleme

- zu erkennen,
- fachgerecht zu analysieren
- und praxissgerecht Strategien zu ihrer Lösung zu erarbeiten.

Informieren Sie sich direkt auf unserer Webseite und klären Sie alle weiteren Fragen in unserer Infoveranstaltung am 07. Juni 2024.

Eine Bewerbung ist noch bis zum 22. August 2024 möglich.





U.S.A. - Reise

29. September - 11. November 1959.



Kulturpolitische Pionierarbeit

Der Madrigalchor als Botschafter der Universität Münster

In 1959, under the leadership of Herma Kramm, the Madrigal Choir embarked on a remarkable concert tour in the USA. Overcoming financial challenges through Kramm's effective fundraising, the tour not only covered the costs, but also generated a surplus that was used to rebuild the synagogue in Münster. A photo album compiled by student Renate Brockpähler documents the choir's artistic

achievements and sheds light on its commitment to “Wiedergutmachung” for Nazi crimes. The album offers unique insights into the cultural and social dimensions of 1950s America and combines admiration and criticism. Overall, this tour and accompanying album underscore the transformative power of music and cultural exchange and epitomize the visionary leadership of Herma Kramm.

Am 29.09.1959 bestiegen 40 Studierende, Mitglieder des Madrigalchors der Universität Münster, mit ihrer Chorleiterin ein Flugzeug nach New York, um eine Konzertreise mit Auftritten in 27 verschiedenen Städten anzutreten. Ein liebevoll gestaltetes Zeugnis dieser Reise stellt ein Fotoalbum aus dem Nachlass von Renate Brockpähler dar, das im Archiv der Kommission Alltagskulturforschung für Westfalen (LWL) liegt. Angesichts der Größe des Chores und der vielen Tournee-Stationen drängt sich beim ersten Blättern die Frage auf: Wie war es vor 60 Jahren – also lange bevor es Internet, E-Mail und Whatsapp gab – möglich, eine solche Reise zu organisieren und vor allem zu finanzieren? Dies lag wohl vor allem an

Alle Abbildungen: Fotoalbum der Amerikareise des Madrigalchors 1959 von Renate Brockpähler. Archiv für Alltagskultur (LWL), Inv.Nr. 2074

der Chorleiterin Herma Kramm und ihrem besonderen Geschick, die für die Reise notwendigen Gelder einzuwerben. Die vielen Aktenordner voller Briefe und Abrechnungen in ihrem Nachlass, der vom Universitätsarchiv Münster bewahrt wird, zeugen von ihrem unermüdlichen Engagement.

Herma Kramm, 1920 in Emden geboren, hatte in Münster, Hamburg und Wien Gesang studiert und zusätzlich eine Ausbildung als Chorleiterin absolviert. 1947 gründete sie in Münster den Madrigalchor. Gepröbt wurde in Räumen der Katholischen Studentengemeinde und da die Sänger*innen ohne Ausnahme Studierende waren, nannte sie den Chor bald „Studentischer Madrigalchor an der Universität Münster.“ Dies führte anfangs zu Spannungen, denn sie war nie förmlich an der Universität an-

gestellt: die Chorleitung war für sie immer Ehrenamt.

1948 reiste Kramm mit ihrem Chor in die Niederlande, Auftakt einer unermüdlichen Reisetätigkeit, über die der Dekan der Philosophischen Fakultät anlässlich ihrer Ernennung zur Honorarprofessorin 1987 schrieb: Herma Kramm hat „[m]anchmal kulturpolitische Pionierarbeit [geleistet] durch Bereisung von Ländern, zu denen die diplomatischen Beziehungen noch in der Entwicklung standen: 1948 Holland, 1971 Polen, 1957 Einladung in die USA durch Präsident Eisenhower.“ Der Madrigalchor absolvierte unter der Leitung Herma Kramms 36 Konzertreisen ins Ausland mit etwa 1000 Konzerten unter anderem in Japan, Thailand, Pakistan, Jugoslawien, Neuseeland, El Salvador, Puerto Rico, Peru, Venezuela, Tasmanien und auf dem afrika-

nischen Kontinent. Auftritte vor Papst Pius XII. 1954 und im Rahmen der Salzburger Festspiele 1986, 1990 und 1993 gehörten zu den Höhepunkten des Chorlebens. Als Botschafter der Universität war der Chor so erfolgreich, dass man scherzhaft sagte: Wo immer Uni-Vertreter*innen auch hinfuhren, der Madrigalchor war schon dort gewesen.

Auch die Korrespondenz zur Reise von 1959 füllt viele Aktenordner. Der Chor hatte inzwischen eine Schallplatte produziert, die während der Tournee verkauft werden sollte. Die Einnahmen, dies stand schon vor Antritt der Fahrt fest, sollten als Spende an die jüdische Gemeinde in Münster gehen. Zusätzlich zu den Flugtickets für den Chor war also auch Frachtraum für die sperrigen Vinylplatten im Flugzeug und den Tourneebussen zu finanzieren. Herma Kramm schrieb also auf ihrer Schreibmaschine zahllose Briefe an Industrieunternehmen und öffentliche Einrichtungen, um für ihr Projekt zu werben. In einem dreiseitigen Brief an den damaligen Direktor des LWL, Anton Köchling, heißt es: *„Der münstersche Chor verbindet mit dieser an sich für kulturell-menschliche Beziehungen geplanten Reise ein ganz besonderes Anliegen: Er will diese Reise im Rahmen der ‚Wiedergutmachung‘ einbeziehen, in dem er an Orten Konzerte durchführt für diesen ideellen Zweck.“* Daher seien auch Begegnungen mit jüdischen Emigrant*innen der

NS-Zeit geplant. Und natürlich betonte Kramm auch, dass sogar Bundespräsident Theodor Heuss und das Auswärtige Amt die Reise unterstützten. Der LWL bezuschusste die Reise schließlich mit 4.000 DM. Auch das Kultusministerium, die Universität und die deutsche Wirtschaft steuerten hohe Beträge bei. Theodor Heuss spendete sogar 1.000 DM aus seinem Privatvermögen. Dennoch mussten die Studierenden einen Eigenanteil von ca. 400 DM aufbringen. Bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 5.602,00 DM im Jahr 1959 war dies eine beträchtliche Summe, die sie sich, so Kramm, in den Semesterferien erarbeiteten. So konnten die Gesamtkosten der Reise in Höhe von 116.218,55 DM nicht nur gedeckt werden, es wurde sogar ein Überschuss von 5.000 DM erzielt – ein kleiner Beitrag zum Wiederaufbau der Synagoge in Münster.

Im Mittelpunkt ihres Tuns stand für Kramm aber die künstlerische Arbeit mit den Sänger*innen. Im Universitätsarchiv findet sich eine Aufstellung der regulären Chorproben: *„Wöchentliche Abendproben, dazu kommen monatliche Wochenend-Probentagungen mit einem Probenkontingent von 16 Stunden, je nach Begabung einzelner Mitglieder des Chors auch Einzelunterricht, was pro Tag ca. 4 Gesangsstunden ergibt. Je nach bevorstehendem Programm ergibt sich die Notwendigkeit eines Ensemble-Unterrichts mit je 3-5 Stimmen, vor*

Auslandsreisen zusätzlich erhöhtes Probequantum.“ Zwar hatte Kramm als Gesangslehrerin und aus Vorträgen für die Deutsche Welle ein kleines eigenes Einkommen, ihr Engagement für den Madrigalchor war aber wohl nur möglich, weil ihr Ehemann, der Rechtsanwalt Dr. Klemens Kramm, sie vorbehaltlos unterstützte. Zahlreiche Auszeichnungen zeugen von der öffentlichen Anerkennung für ihren Einsatz: 1970 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz am Bande, 1983 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse, 1972 die Paulus-Plakette der Stadt Münster, 1987 den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen. Die Universität ehrte sie 1972 mit der Universitätsmedaille, 1981 folgte der Titel einer Universitätschordirektorin und 1987 die Honorarprofessur. 1994 wurde sie außerdem zur Ehrensatorin der Universität ernannt. Heute erinnert der Herma-Kramm-Weg in Münsters Norden an sie.

Aber zurück zu dem Fotoalbum, in dem Renate Brockpähler die Reise aus Studentinnensicht dokumentierte. Das Abenteuer USA startete (nach Zwischenlandungen in Reykjavík und Goose Bay in Kanada) im Hotel Paris in New York. Bereits am ersten Tag nach der Ankunft begannen die Konzerte: *„Morgens Probe und Konzert im City College, dessen Gast wir mittags waren. Hinterher ‚Stunde der Begegnung‘ mit einigen College-Studenten. Abends kurze Probe*

18) Wichita Kansas
Mrs. Simella, 4022 East Wademan

19) Norman Oklahoma



Dormitory
BARBERSHOP



Domino
Pure Cane
Instant
Superfine Sugar
For Frosts, Cakes,
Thickets, Beverages
America's Largest
Selling Dealers



OKLAHOMA
UNIVERSITY

19

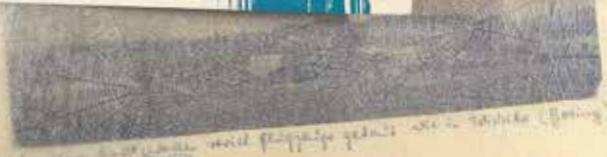
STUDENTISCHER MADRIGALCHOR
AN DER UNIVERSITÄT MUNSTER

UNIVERSITY OF OKLAHOMA
NORMAN, OKLAHOMA

SCHOOL OF MUSIC



Norman, Oklahoma, and the University of Oklahoma are the only places in the world where the student body is made up of people from all over the world. The University of Oklahoma is a place where you can find the best of everything. The University of Oklahoma is a place where you can find the best of everything. The University of Oklahoma is a place where you can find the best of everything.



... von ...
1924

STUDENTISCHE EMIGRATION AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Route der Amerikareise 1959

29. Sept. Abflug von Düsseldorf
30. " Ankomst in New York
1. Okt. New York, } Konzerte in City College und in der Townball
2. " New York, }
3. " Philadelphia, } Konzert in der German Society of Pennsylvania
4. " Philadelphia, }
5. " Washington, } Konzert
6. " Washington, }
7. " Flug nach Chicago
8. " Chicago, Konzert in der Northwestern University Evanston
9. " Milwaukee, Konzert
10. " La Crosse/Wisc., Konzert in Viterbo College
11. " Whitewater/Wisc., Konzert im Wisconsin State College
12. " Minneapolis/Minnes., } Konzert im Augsburg College
13. " Minneapolis/Minnes., }
14. " Northfield/Minnes., Konzert in Carleton College
15. " St. Peter/Minnes., Konzert in Gustavus Adolphus College
16. " Sioux City/Iowa, } Konzert imorningside College
17. " Sioux City/Iowa, }
18. " Lincoln/Nebr., Konzert in der University of Nebraska
19. " Zwischenstation
20. " Laramie/Wyom., Konzert in der University of Wyoming
21. " Fort Collins/Coll., } Konzert in der Colorado State Univers.
22. " Fort Collins/Coll., }
23. " Denver/Col., } Konzert in der University of Denver
24. " Denver/Col., }
25. " Zwischenstation in Hays/Kansas
26. " Lawrence/Kansas, } Konzert in der University of Kansas
27. " Lawrence/Kansas, }
28. " Wichita/Kansas, Konzert in der Friends University
29. " Norman/Okl., Konzert in der University of Oklahoma
30. " Houston/Texas, } Konzert
31. " Houston/Texas, }
1. Nov. Beaumont/Texas, Konzert in Lamar State College of Technology
2. " New Orleans, } Konzert im McComb College Tulane University
3. " New Orleans, }
4. " Abflug von New Orleans

Munster Choir Entertains Concertgoers

A MUNSTER, MISSOURI choir of the Holy Cross parish, spent a week in the United States, touring the Midwest.

The Munster choir, directed by Rev. Father Martin, spent a week in the United States, touring the Midwest. The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

which was the choir. The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

ing as "the program, the choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

FIVE SONGS

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

The choir, which is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.



Unwandelbar im Wandel der Zeit: **KRAMM**

Girl's Visit Revisits Cousins for 29 Years

A graduate of the Munster girls' school, who visited her cousins in the United States, returned to her home in Munster, Missouri, for a visit. She is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.

A-6 GREENVILLE HERALD-BANNER

Sunday, November 1, 1958



The girl, who is one of the best in the world, is made up of men and women of all ages. They are all members of the Holy Cross parish in Munster, Missouri.



For You at Christmas Time

und Konzert in der Townhall; nicht so gut besucht, aber herzlicher Beifall“, notierte die damals 32-jährige Renate Brockpähler am 1. Oktober in ihrem dem Album beiliegenden Reisebericht. Am 3. Oktober ging es weiter nach Philadelphia, wo der Chor von der German Society of Pennsylvania empfangen und in Gastfamilien untergebracht wurde. Ähnlich verlief es auch an den anderen Orten: Die Chormitglieder übernachteten privat bei Gastfamilien oder in College-Wohnheimen.

Natürlich sammelte Brockpähler die Konzertprogramme ihrer Reise und die Zeitungskritiken, in denen immer wieder das künstlerische Niveau des Chors und die begeisterten Reaktionen des Publikums hervorgehoben wurden. Daneben füllte sie die Seiten mit Fotos, Postkarten, Werbezetteln, Tickets und sogar mit getrockneten Blättern und Blüten. So entstanden sehr persönliche Collagen, in denen die frisch promovierte Studentin die kulturellen, landschaftlichen und städtebaulichen Unterschiede der verschiedenen Orte, die der Chor besuchte, skizzierte. Der Bogen reicht von Wolkenkratzern in New York und Chicago über Fotos von einem Football-Spiel am Morningside College in Iowa bis zu Wild-West-Motiven aus Nebraska und Eindrücken aus dem French Quarter in New Orleans. Und immer wieder sieht man auf bunten Postkarten-Ansichten der besuchten Colleges und Universitäten.

Neben diesen unbeschwerten, fast stereotypen Impressionen aus dem Amerika der späten 50er Jahre zeugt das Album auch von Brockpählers sensiblem Blick für die problematischen Seiten des Landes. So notierte sie auf den Seiten über den Besuch des Gustavus Adolphus College in Minnesota neben einem Foto von Bewerberinnen für eine Studentinnenverbindung „das College mit den schlimmsten Pledges-Bräuchen“: die Bewerberinnen mussten Schilder mit der Aufschrift ‚I am a Pledge‘ tragen und sich demütigenden Ritualen unterwerfen, ehe sie in die Verbindung aufgenommen wurden. Zwischen den Seiten zu den Auftritten in New Orleans (Louisiana) und Atlanta (Georgia) findet sich eine Seite mit der Überschrift „Im Süden: Das Rassenproblem“, auf der sie Fotos von afroamerikanischen Arbeitern und Kindern zeigt. Ein Foto zeigt einen Obdachlosen, der auf einer Treppe schläft. Besonderen Eindruck scheinen die sichtbaren Zeichen der ‚Rassentrennung‘ hinterlassen zu haben. So fotografierte Brockpähler die Schriftzüge über den Eingängen zu den Umkleidekabinen eines Schwimmbads: ‚Ladies‘, ‚Men‘ und ‚Colored‘. Und in der Beischrift „The World’s most fabulous shopping centre! (75 Shops!)“ neben zwei Ansichtskarten eines Einkaufszentrums auf der grünen Wiese bei Minneapolis schwingt vielleicht sogar ironische Konsumkritik mit. Wie sie

in ihrem Reisebericht schreibt, diskutierte Brockpähler über ihre verschiedenen Eindrücke und Fragen immer wieder auch mit ihren „Hosts“ (Gastgeber*innen).

Nicht nur mit Blick auf Herma Kramms Ziel, mit ihrem Engagement eine Art „Wiedergutmachung“ für die Verbrechen des Nationalsozialismus zu erreichen, sind diese Chorreise und das die Tournee dokumentierende Fotoalbum großartige historische Zeugnisse. Aus der Sicht einer jungen Deutschen der späten 1950er Jahre dokumentiert das Album ein Amerika, das uns nur noch aus Filmen bekannt ist. Es zeigt natürlich die Chormitglieder mit ihren Gastfamilien, vor Sehenswürdigkeiten und an geselligen Abenden. Die Fotos, Postkarten, Eintrittskarten etc. spiegeln aber auch eine Faszination, die Konsum- und Baukultur hervorriefen, sowie Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen in den USA. Mit ihrem unermüdlichen Engagement gelang es Herma Kramm, auf der Mikroebene so etwas wie diplomatische Beziehungen zu knüpfen und den Mitgliedern des Chors unvergessliche Eindrücke von der Heimat des ehemaligen Feinds zu vermitteln.

| Kathrin Schulte

Anmerkung: Dieser Text ist die erweiterte Fassung eines 2019 erschienenen Blogbeitrags (<https://www.alltagskultur.lwl.org/de/blog/move-up-to-a-better-life-eat-hamburgers/>)



Zu Gast beim Orchester der Musikhochschule

Ein Gespräch mit dem Dirigenten Marlon Daniel

Continuity is a vital element for orchestras, fostering a sense of cohesion among its members. However, experience has proven the significance of perspectives “from the outside” that can bring fresh insights. Therefore the University of Music’s orchestra has for many years regularly invited guest conductors and in the summer semester of 2024, they eagerly anticipate the arrival of Marlon

Daniel. Born in Chicago, where his musical talent was discovered at a young age, Daniel has built a successful career as a conductor in both the USA and Europe. He also has a lot of experience in conducting student orchestras. UniKunstKultur had the opportunity to interview him about his upcoming visit to the Münster University of Music, his work with students and the concerts planned.

Kontinuität ist wichtig für Menschen, die gemeinsam in einem Orchester wie dem der Musikhochschule spielen. Man kennt sich, man schätzt sich, man kann sich aufeinander verlassen und hat im Idealfall einen Dirigenten oder eine Dirigentin, der oder die für längere Zeit den Ensembleklang entwickelt und formt.

Und dennoch ist es erfahrungsgemäß immer sehr gut, wenn jemand den Taktstock in Händen hält, der oder die quasi „von außen“ auf ein Orchester blickt. Gäste sind deshalb also immer willkommen, auch beim Orchester der Musikhochschule, das in den zurückliegenden Jahren regelmäßig Besuch „von außerhalb“ bekam. Im Sommersemester 2024 wird Marlon Daniel in Münster sein und mit den Studierenden arbeiten. In Chicago geboren, dort aufgewachsen und bereits in jungen Jahren als talentierter Musiker entdeckt, hat Marlon Daniel inzwischen seine Karriere als Dirigent gut ausgebaut – in den USA ebenso wie in Europa. UniKunstKultur sprach mit ihm über den bevorstehenden Besuch an der Musikhochschule und die Arbeit mit den Studierenden.

UniKunstKultur (UKK): Sie haben im Laufe Ihrer Karriere viele professionelle Orchester dirigiert. Jetzt sind Sie quasi „auf Zeit“ der Dirigent unseres Musikhochschulorchesters, das eben aus Studierenden besteht. Macht das einen Unterschied? Wie gehen Sie an diese Aufgabe heran?

Marlon Daniel (MD): Ich habe bereits einige Erfahrungen im Bereich musikalische Bildung gesammelt und fand dies immer sehr sinnvoll. Neben meiner beruflichen Tätigkeit war ich musikalischer Leiter des Orchesters der Drew University und zuletzt Leiter des Orchesterensembles der Fordham University. Die wichtigsten Unterschiede, die mir aufgefallen sind, sind zum einen die Tatsache, dass Studierendenorchester in der Regel flexibler sind, vielleicht auch deshalb, weil sie oft jedes Jahr oder sogar jedes Semester die Besetzung wechseln. Und zum anderen, dass sie sich noch in der Aufbauphase befinden. Aus diesem Grund kann man mit einem Studierendenorchester oft experimentieren und neue Dinge ausprobieren, was bei einem etablierteren Orchester, das daran gewöhnt ist, Dinge auf eine bestimmte Weise zu tun, eine Herausforderung sein kann. Ich glaube, dass in die-



Universität
Münster

Professional
School

Vorhang auf

FÜR IHRE WEITERBILDUNG

Übernehmen Sie die Hauptrolle in Ihrem Job mit dem berufsbegleitenden Master-/MBA-Programm an der Universität Münster.

Bilden Sie sich gezielt in Nonprofit-Management, Marketing, Ethik, Psychologie oder IT weiter und erobern Sie die Bretter, die für Sie die Welt bedeuten.



ser Entdeckungs- und Entwicklungsphase ein Zauber liegt, der bei jungen Musikerinnen und Musikern eine größere Kreativität freisetzt.

Die Herausforderung besteht darin, dass der transitive Charakter eines Studierendenorchesters oft bedeutet, dass ich nicht nur Dirigent, sondern auch Lehrer bin. Ich muss mich auf die grundlegenden musikalischen Fähigkeiten des Ensembles konzentrieren, wie zum Beispiel das Zuhören und Reagieren auf andere Instrumente, das Erlernen des Zusammenspiels und der gemeinsamen Phrasierung. In einem kurzen Zeitfenster müssen wir alle eine Gemeinschaft aufbauen, die gemeinsam musiziert. Professionelle Orchester bringen das bereits mit – den Studierenden muss man helfen, das zu erreichen. Ich bin von Natur aus ein Baumeister und liebe es, ein unterstützendes Umfeld zu schaffen, das eine musikalisch sinnvolle Erfahrung möglich macht.

UKK: Was tun Sie, wenn Sie mit einem Orchester konfrontiert werden, das Ihnen neu und unbekannt ist?

MD: Man lernt es einfach kennen. Das erste Mal mit einem Orchester ist wie ein erstes Date. Ich habe immer die Erfahrung gemacht, dass klare Kommunikation und Anpassungsfähigkeit entscheidend sind und der Aufbau eines Verhältnisses zu einem Orchester sich so schnell wie möglich entwickeln sollte. Dazu muss man aktiv auf den Klang des Orchesters hören, zu Beiträgen ermutigen und positives Feedback geben. Ein effizientes Management der Probenzeit ist ebenfalls ein guter Weg, um zu einer positiven Zusammenarbeit beizutragen. Die Reflexion nach den Proben ermöglicht außerdem eine kontinuierliche Verbesserung der musikalischen Zusammenarbeit und den Erfolg mit einem neuen Orchester. Mit den Studierenden versuche ich, gemeinsame Ziele zu finden, die wir gemeinsam vereinbaren, und ich gebe ihnen die Unterstützung, die sie brauchen, um diese Ziele zu erreichen.

UKK: Sie arbeiten viel in Amerika, aber Sie waren auch häufig in Europa tätig. Gibt es einen Unterschied in der Orchesterkultur? Im Klang? In der Art und Weise, wie die Musikerinnen und Musiker mit dem Dirigenten zusammenarbeiten?

MD: Ich finde, dass großartige Musik immer gleich ist, egal wo man sich auf der Welt befindet. Musik hat die Fähigkeit, das Leben der Menschen zu verändern, und es spielt keine Rolle, auf welchem Kontinent man gerade lebt. Allerdings gibt es unterschiedliche Herangehensweisen an die Werte, die den Künsten beigegeben werden. Und das durchdringt bis zu einem gewissen Grad die Art und Weise, wie Musik aufgeführt und konsumiert wird.

Ich glaube, in Europa liegt der Schwerpunkt eher auf Stil und Tradition (oder auf dem Bruch mit der Tradition), weil es dort staatliche oder öffentliche Unterstützung gibt. In Amerika ist man eher darauf bedacht, dass die Konzerte sich finanziell tragen und erfolgreich sind, was den Kartenverkauf angeht. Infolgedessen neigen wir in Amerika dazu, weniger Risiken einzugehen und populärere Elemente in unsere Programme aufzunehmen, wie Musiktheater oder Filmmusik.

UKK: Was ist das Ziel Ihrer Arbeit hier in Münster? Sie werden ja für drei Monate hier sein. Ist dies eine Gelegenheit, anders zu arbeiten? Meisterkurse oder Workshops werden in der Regel auf wenige Tage der Begegnung und in enger Abfolge der Arbeitsphasen mit einem Abschlusskonzert verdichtet. Hier in Münster ist das anders ... mit wöchentlichen Probenterminen ...

MD: Mein Hauptziel ist das Erkunden und die Vorbereitung. Ich bin der Meinung, dass jede Musikschule und Musikhochschule ein Orchester haben sollte. Es vermittelt den jungen Musikerinnen und Musikern viele der Fähigkeiten, die sie brauchen, wenn sie eines Tages eine Stelle in einem professionellen Orchester anstreben, und es entwickelt ihre Kreativität, Musikalität und Tech-



nik. Junge Musikerinnen und Musiker sind die Zukunft der Musik und die meisten von ihnen werden diese Erfahrung zu schätzen wissen. Orchester sind das Lebenselixier einer Musikhochschule. Es vereinigt alle Orchesterinstrumente und ist eine unschätzbare Unterstützung für andere Abteilungen einer Musikhochschule.

UKK: Können Sie schon etwas sagen, worum es inhaltlich geht? Welche Musik steht im Mittelpunkt Ihrer Arbeit hier in Münster?

MD: Ich möchte gern Antonín Dvořák zum 120. Todestag und Bedřich Smetana zu deren 200. Geburtstag würdigen und die Studierenden mit deren Musik bekannt machen. Mit zwei Program-

↑ Jennifer Forni in „La Bohème“ | Foto: Cory Weaver

Für uns ist Literatur eine Möglichkeit,
die Welt zu befragen. Lass dich auf
die Vielfalt von Wörtern, Tönen, Bildern,
Räumen und Menschen ein.
Komm vorbei!

**Center for
Literature**
Burg Hülshoff



Lesungen, Performances,
Ausstellungen, Partizipative
Projekte u.v.m.

men: einem, das sich auf das Orchester als Ganzes konzentrieren wird; und einem, bei dem die Bläser und Streicher als Instrumentengruppen geteilt werden. Dies dient sowohl der Stärkung des Orchesters als auch dazu, eine stärkere Ensemble-Struktur aufzubauen. Ganz konkret will ich arbeiten an Dvořáks Streicherserenade E-Dur op. 22 und dessen Bläuserserenade d-Moll op. 44. Mit dem großen Orchester werde ich Smetanas sinfonische Dichtung „Šárka“ aus dem Zyklus „Mein Vaterland“ studieren – und Beethovens Sinfonie Nr. 7.

Außerdem möchte ich auch die Sopranistin Jennifer Forni aus Amerika mitbringen, die zusammen mit dem Orchester die Brentano-Lieder von Richard Strauss erarbeiten wird. Jennifer wird auch einen Meisterkurs für die Gesangsabteilung der Musikhochschule geben. Dies ist auch etwas, das mir am Herzen liegt: der Einsatz von Gastsolistinnen und -solisten als weitere Möglichkeit künstlerischer Bildung.

UKK: Herr Daniel, herzlich willkommen hier an unserer Hochschule und in unserer Stadt. Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt und vor allem eine spannende und ertragreiche Arbeit mit den Studierenden der Musikhochschule!

Dass Marlon Daniel in Münster arbeiten wird, geht auf Vermittlung von Koh Gabriel Kameda zurück. Er ist seit 2019 Professor für Violine und kennt Marlon Daniel seit rund 30 Jahren, als beide gemeinsam in den USA an der Manhattan School of Music studierten. Später kamen sie immer wieder zusammen, um musikalische Projekte zu realisieren, unter anderem auch in Guadeloupe, wo Daniel das „Festival International de Musique Saint-Georges“ gegründet und dort reiche Erfahrungen im Aufbau eines Orchesters gesammelt hat – Erfahrungen, die nun auch einfließen in Daniels Münster-Engagement im kommenden Sommersemester.

| Das Gespräch führte Christoph Schulte im Walde.



↑ Marlon Daniel mit dem Orquesta Sinfónica Nacional de Cuba | Foto: Adrian Fuentes

Konzerte unter der Leitung von Marlon Daniel

Sonntag, 19.5.24, 15:00 Uhr

Pfingstkonzert des Kammerensembles Münster

Antonín Dvořák: „Serenade für Streicher in E-Dur, op. 22“ und „Serenade für Blasinstrumente, d-Moll, op. 44“

Ort: Konzertsaal der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1

Sonntag, 23.6.24, 18:00 Uhr

Sommerkonzert des Sinfonieorchesters der Musikhochschule

Bedřich Smetana: „Šárka“

Richard Strauss: „Brentano Lieder, Op. 68“

Ludwig van Beethoven: „Sinfonie Nr. 7, A-Dur, op. 92“

Ort: Hörsaal H1, Schlossplatz 46

»Eintritt frei, um Spenden wird gebeten«

Zum Ausleihen: die Mobile Bühne der Musikhochschule

Achtung: Bei der Planung einer Veranstaltung muss im Vorfeld – wie könnte es anders sein – natürlich überprüft werden, ob Genehmigungen einzuholen sind.

Die Ansprechperson, die Euch für nähere Informationen zur Verfügung steht, ist per Mail kontaktierbar unter:

dekan.mhs@uni-muenster.de

Meldet Euch für den **Aufbauworkshop** am Sonntag., dem 23. Juni 2024 an. Dort erfahrt Ihr auch weitere organisatorische Details.

Open-Air-Konzert

vor der Musikhochschule, Ludgeriplatz 1
mit Pop-Acts und Jazzensembles der
Musikhochschule

24. Juni 2024
ab 17:00 Uhr

smartStage 27

Bühhnenanhänger mit 27 qm
überdachter Spielfläche
<https://kultour.com/de/smartstage>





Schluss mit den eigenen 4 Wänden, raus zu den Leuten im Land!

Macht Eure Kunst und Euer Können sichtbar und hörbar für alle! Ob Pop-Band, Gitarren-Duo, Jazz-Combo, Streichquartett oder Songwriter... schnappt Euch die Mobile Bühne für Euren Auftritt. Diese professionelle Bühne gibt es ab Juni 2024 und sie feiert Premiere direkt vor der Haustür der Musikhochschule am Ludgeri-platz. Sounds und Beats Open Air! Ein Podium mit 27 Quadratmetern Grundfläche. Und auf Rädern. Mit einer Grundausstattung in Sachen Ton- und Lichttechnik.

Die Mobile Bühne ist eine Idee der Musikhochschule Münster und steht allen Ensembles, Gruppen, einzelnen Künstlerinnen und Künstlern offen, die nach draußen wollen. In die Fußgängerzone, auf den Parkplatz vor dem Supermarkt – wo auch immer – und generationenübergreifend.

Kommt am Sonntag, dem 23. Juni, zu uns, zur Musikhochschule. Schaut Euch an, wie die rollende Bühne zum Stehen kommt, wie sie installiert wird und wie man mit ihr umgeht. Tags darauf geht es auch schon direkt los: da gibt's Musik von hauseigenen Kräften der Hochschule! Demnächst dann vielleicht von Euch? Macht andere Leute neugierig auf Eure Musik, für die Ihr lebt und die Euch am Herzen liegt! Also: ab auf die Plätze und Straßen der Stadt und des Umlands! Schön, dass die Stiftung der Sparkasse Münsterland-Ost unser Projekt tatkräftig unterstützt. Einen herzlichen Dank dafür!



Wachsen lassen?

Anmerkungen zu Land Art bei den Skulptur Projekten Münster

Land Art comprises two different movements: large, permanent interventions in landscapes and smaller, temporary works created from natural materials. Influenced by Nature Art workshops, the author explores three Land Art installations in Mün-

ster. Viewing them through an ecological lens, the author emphasizes the need for ecological considerations in art projects. He advocates for a balance between nature integration and maintenance, suggesting more noticeable markers for artworks and

a closer connection to urban life. The text calls for increased attention to ecological themes in future projects and directs readers to online resources for information on the Skulptur Projekte Münster exhibitions.

Der Begriff Land Art steht für zwei grundverschiedene Kunstströmungen. Einerseits wird er für große dauerhafte Kunstwerke gebraucht, die in bestehende Landschaften eingreifen und Naturräume verändern. An meist entlegenen Orten realisiert und oft mit gigantischen Ausmaßen distanzieren sie sich kritisch vom Kunstmarkt, Natur wird in ihnen jedoch selten zum Thema.

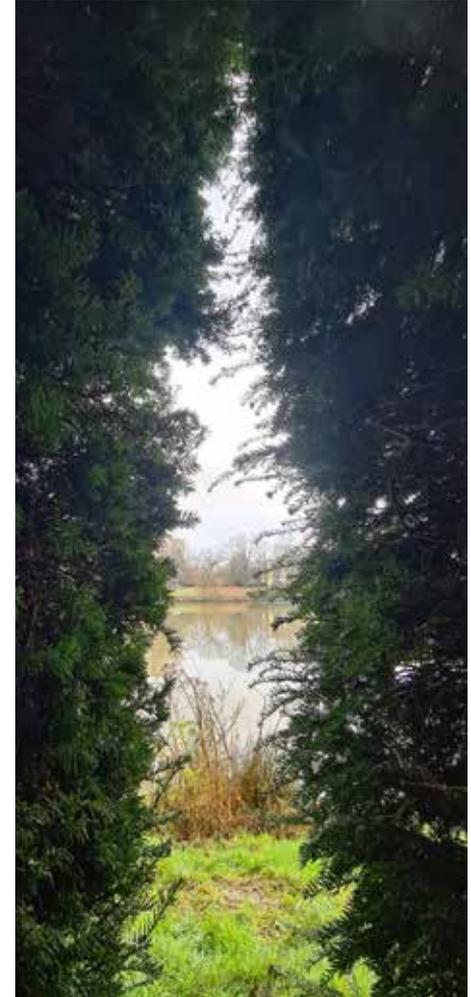
Andererseits gibt es Land Art auch im Kleinen: Aus Naturmaterialien werden, oft am Wegesrand, vergängliche Kunstwerke erschaffen. Das kann eigentlich jede*r überall machen – Linien im Sand ziehen, Steine auf besondere Weise schichten oder Blüten und Blätter verflechten – ganz nebenbei, wie es Kinder gerne tun. Um sie von der „großen“ Land Art abzugrenzen, wird diese „kleine“ auch als Naturkunst bezeichnet.

Mit meinem Zugang zu Land Art komme ich eher aus dieser Richtung, da ich schon mehrfach an Workshops von Sara Kehmer teilgenommen habe, die sie in Kooperation mit dem NABU-Stadtverband angeboten hat. „Land Art im Kleinen,“ so Sara, „ist im Wesentlichen Kunst mit Naturmaterialien wie Holz, Pflanzen und Steinen. Dabei werden diese Materialien in der Natur gesammelt, ein Kunstwerk wird erschaffen und dieses wird (meist) der Natur wieder überlassen und bleibt nur durch Fotos bestehen. Dabei kann sich der*die Künstler*in mit der Natur, ihren vielfältigen Farben und Formen (achtsam) verbinden und die Landschaft um sich mit den Augen eines Künstlers/einer Künstlerin entdecken und kreativ Ideen umsetzen. Es entstehen also lebendige Kunstwerke, die mit ihrer Umwelt interagieren und interessante Blickfänge darstellen. Land Art

öffnet die Augen für die Kunst in der Natur und verbindet Mensch mit Natur. Man kann also sagen, dass das Ziel von Land Art im Kleinen ist, sich mit der Natur zu befassen oder kreative Ideen umzusetzen und den Blick auf die Natur zu schulen.“

Land Art – Kunstwerke, die Natur als Material benutzen – finden sich auch in Münster als Beiträge zu den Skulptur Projekte-Ausstellungen, die seit 1977 alle 10 Jahre neue Kunstwerke in die Stadt bringen. Gemeinsam mit Sara habe ich im Winter 2023 drei dieser Skulptur Projekte besucht. Da wir beide Humangeographie und Landschaftsökologie in Münster studieren und uns für Natur- und Umweltschutz engagieren, haben wir natürlich einen besonderen Blick

← Maria Nordmann: De Civitate, 1991-97 | Zustand 2023, Foto: Mathis Neuhäuser



auf Land Art und beurteilen künstlerische Eingriffe in die Natur aus einer eher ökologischen Perspektive. Jede*r betrachtet Kunst anders – durch unsere neue Perspektive erweitern wir das übliche Verständnis der Kunstwerke, wie es viele Betrachter*innen haben. Was wir genau beobachtet haben, davon berichtet dieser Text:

1 – Die Hecke am Aasee fällt uns zunächst gar nicht als Kunstwerk auf. Sie wirkt wie eine ganz gewöhnliche Eiben-Wand. Nur dass sie etwas unvermittelt direkt am Aasee steht, zeigt an: Hier stimmt etwas nicht. Als wir sie umrunden, entdecken wir einen QR-Code im Gras und lesen „Rosemarie Trockel: Less Sauvage than Others (Weniger wild als andere), 2007 skulptur

projekte münster“ – also ein Kunstwerk. Die Hecke hat die Form eines langgestreckten Quaders. Mitten in der langen Seite befindet sich ein schmaler Spalt. Ob dies der Eingang sein soll, ist nicht klar, unsere Neugierde ist aber geweckt. Da die Eiben eng gesetzt sind, ist das Licht im Innern gedämpft, die Atmosphäre intensiv. Leider fällt aber auch sofort auf, wie viel Müll in der Hecke rumliegt und dass sie wohl auch als Ausweichtoilette genutzt wird. Dass beides für die heimische Flora und Fauna nicht gut ist, liegt auf der Hand. Dafür entdecken wir in den Eiben ein Vogelnest und freuen uns über den schönen Blick nach draußen auf den Aasee.

Die klare Form und auch die Gurte im Innern des Quaders legen nahe, dass die Hecke regelmäßig gepflegt wird – für das Kunstwerk vielleicht notwendig, für die

↑ und → Rosemarie Trockel: Less Sauvage than Others, 2006/07 | Zustand 2023, Fotos: Mathis Neuhäuser



Pflanzen aber schade. Frei wachsend können Eiben wild und großartig aussehen, hier aber sind sie gartenmäßig zurechtgestutzt. Die Natur ist bewusst gebändigt: Weniger wild als andere.

2 – Auf dem Weg nach Gievenbeck sieht man am Horstmarer Landweg von Weitem zwei hohe Pappeln und den Giebel eines kleinen Häuschens. Man muss aber erst vorbei an einem kleinen Hügel bis zum Rand eines kleinen Parks vordringen, um zu sehen, dass hier noch mehr passiert: Mitten im ländlichen Grün liegt hier ein Schiff – eine etwas irritierende, aber auch interessante Idee.

Auffällig ist, dass sich um das Kunstwerk herum viel Aufwuchs befindet. Einzelne Bäume und das Röhricht im Wassergraben verdecken die Form des Schiffs. Schon jetzt

kann man ahnen, dass die niedrige Mauer des Schiffskörpers im Sommer nicht mehr zu sehen sein wird. Es ist absehbar, dass der Graben irgendwann verlanden könnte. Auch wenn die Bäume und Sträucher am Wassergraben erkennbar zurückgeschnitten wurden, ist für uns hier – anders als bei der Aasee-Hecke – kein Pflegekonzept erkennbar. Wir haben eher den Eindruck, dass sich die Vegetation frei entwickeln kann. Die vielen unterschiedlichen Gestaltungselemente des Kunstwerks ermöglichen eine hohe strukturelle Vielfalt und bringen viele verschiedene Biotope hervor. Das ist ökologisch wertvoll und lädt Besucher*innen ein, auch diese Dimension des Kunstwerks zu erkunden. Schön wäre es, wenn man das Schiff betreten und als Treff-

← und ↓ Ludger Gerdes: Schiff für Münster, 1987 | Zustand 2023, Fotos: Mathis Neuhäuser





punkt oder Versammlungsort nutzen könnte. Aber die Einsamkeit, die das Häuschen auf dem Schiff ausstrahlt, gehört wohl zur Idee des Kunstwerks.

3 – Während die Hecke und das Schiff recht gut erkennbar sind, haben wir im Wienburgpark lange gebraucht, um herauszufinden, wo und was hier überhaupt Kunst ist. Das Kunstwerk besteht nämlich aus Bäumen – in geraden Linien gepflanzte Urweltmammutbäume und direkt daneben Abendländische Lebensbäume in einer zufällig gesetzt wirkenden Gruppe. Ohne Laub ist die Anordnung der Mammutbäume gut lesbar. Wir erkennen einen Durchgang und erahnen ein Dreieck hin zum Graben. Die Lebensbäume erscheinen uns interessanter. Es riecht mediterran und die vermeintlich zufällig angeordnete Pflanzung wirkt le-

bendig. Wir fragen uns jedoch nach dem Sinn. Einen QR-Code, über den wir uns Hintergrundinformationen besorgen könnten, finden wir aber nicht. Beide Gehölze sind in unserer Landschaft fremd und daher für die heimische Natur nicht sonderlich wertvoll. Wir freuen uns allerdings über die müllfreie Fläche und stellen uns vor, dass man hier im Sommer schöne Tage verbringen kann. Gerade die zufällig wirkende, fast labyrinthartig angeordneten Lebensbäume laden zum Rumlaufen, Reinlaufen und Entdecken ein – wir haben sogar ein paar Pilze gefunden. Im Vergleich zu Schiff und Hecke ist dieses Kunstwerk riesig. Es gibt keine vorgegebenen Wege oder Blickpunkte, was verwirrend wirken kann. Der Kontrast der beiden Pflanzungen hat aber eine

← und ↑ Maria Nordmann: De Civitate, 1991-97 | Zustand 2023, Fotos: Mathis Neuhäuser

starke Wirkung und fügt sich gut in den Park ein. Jetzt im Winter erscheint uns die Arbeit aber etwas ungreifbar, für ein besseres Verständnis müssen wir vielleicht im Sommer nochmal wieder kommen.

Im Gespräch über die drei Kunstwerke stellen wir uns natürlich die Frage nach der ökologischen Wertigkeit. Haben sich die Künstler*innen damit beschäftigt, welchen ökologischen Nutzen ihre Kunst haben kann? Sollten sie das tun?

Die drei Kunstwerke bieten viele Chancen für die heimische Flora und Fauna. Am Aasee wurden heimische Eiben gepflanzt, deren Beeren im Winter eine wichtige Nahrungsquelle für Vögel sind. Und wie wir gesehen haben, dient die Hecke auch als Brutplatz. Zusätzlich hat sie als potentieller Zufluchtsort zum Beispiel für Kaninchen und Igel eine wichtige Funktion für die Stadtnatur, Abstriche muss man allerdings in Sachen Biodiversität machen. Das sieht beim Schiff anders aus; mit Gewässer, Gräsern, Bäumen und Sträuchern liegt eine hohe strukturelle Vielfalt vor, die die örtliche Biodiversität fördert. Zusammen mit dem nahegelegenen Kinderbach und seiner standorttypischen Vegetation ist der Schiffsgraben auch für Amphibien interessant. Im Gegensatz dazu können laut Sara heimische Insekten, Vögel und andere Tiere mit den exotischen Bäumen im Wienburgpark nicht viel anfangen, sodass dieses Kunstwerk keine besondere



ökologische Bedeutung hat.

„Viele wissen nicht“, erklärt Sara, „dass eine vom Menschen angelegte Landschaft aufgrund der Vielfalt an Biotopen für die lokale Biodiversität genauso wertvoll sein kann wie eine naturbelassene Fläche. Da der Rückgang an biologischer Vielfalt neben dem Klimawandel eine der größten Katastrophen unserer Zeit ist, sollte die Förderung dieser Vielfalt in der Stadt an Bedeutung gewinnen. Die Naturkunstwerke im Stadtgebiet haben zwar wenig Einfluss auf das Stadtklima und die lokale Biodiversität, da es bei Land Art nach unserem Verständnis jedoch auch darum geht, die Landschaft und gerade auch die lebenden Organismen darin wahrzunehmen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, würden wir uns wünschen, dass bei zukünftigen Skulptur Projekten ökologische Themen stärker hervorgehoben wer-

den. Naturkünstler*innen könnten hier mit gutem Beispiel vorangehen.“

Ein gutes Beispiel hierfür ist das „sanctuarium“, das Herman de Vries für die Skulptur Projekte 1997 schuf und in dem sich die Natur geschützt frei entwickeln kann. Das ist bei den hier besprochenen Naturkunstwerken anders: Sie brauchen regelmäßige Pflege. Die Hecke wird geschnitten, der Aufwuchs rund ums Schiff wird möglicherweise zur nächsten Ausgabe der Skulptur Projekte wieder entfernt und im Wienburgpark werden die Flächen zwischen den Bäumen kurz gehalten. Dazu hat Sara eine klare Meinung: „Wenn man mit Pflanzen arbeitet, beschäftigt man sich mit Lebewesen – diese wachsen, werden älter und verändern ihre Formen. Das könn-

↑ Herman de Vries: sanctuarium, 1997 | Zustand 2019, Foto: Eckhard Kluth



te man auch zulassen und am besten ins Kunstwerk integrieren. Die Pflanzen stattdessen in eine strenge Form zu pressen, erinnert an die klassische Gartenkultur, in der der Mensch seine Dominanz über die Natur zum Ausdruck bringt.“

Wäre es denn schlimm, wenn man die Kunstobjekte sich selbst überlassen würde? Was würde entstehen, wenn ein Kunstwerk ganz mit der Natur verwächst? Ich persönlich finde diesen Gedanken sehr spannend – zumal Ansätze beim Schiff bereits zu erkennen sind. Hier könnte ein kleiner Wald mit Erlen und Weiden entstehen, der das Kunstwerk zugleich verdeckt und hervorhebt. Auch das Wetter nimmt Einfluss: 2018 war der Graben ausgetrock-

↑ Ludger Gerdes: Schiff für Münster, 1987 | li.: Zustand 1987, Foto: Presseamt der Stadt Münster; re.: QR-Code, Foto: Mathis Neuhäuser



net, sodass man das Schiff betreten und das Kunstwerk ganz anders wahrnehmen konnte. Und auf alten Fotos kann man sehen, dass man vom Schiff früher einen freien Blick auf die Stadtkulisse hatte. Dieser Blick wird heute von einem Wohngebiet verdeckt. Wenn der Stadtraum um die Kunstwerke herum wachsen darf, warum nicht auch die Natur?

Jede der drei Arbeiten bietet also viel Stoff zum Nachdenken. Schade nur, dass sie nicht unmittelbar als Kunstwerke auffallen. Sollte dies nicht zur Absicht der Künstler*innen gehören, wäre eine deutlichere Kennzeichnung vielleicht gut. Die QR-Codes im Boden sind eigentlich eine gute Idee, um Betrachter*innen mit Informationen zu versorgen. Sie sind aber zu klein und schnell zugewachsen. Ein großes Infoschild stört vielleicht die freie Wahrnehmung, aber

ohne eine solche Markierung kann man schnell verpassen, dass man gerade vor einem Kunstwerk steht – und das kann ja nicht im Interesse der Künstler*innen sein.

Generell wirken die Skulpturen ziemlich unnahbar. Wir würden uns mehr Bezüge zum Leben in der Stadt wünschen, zum Beispiel Picknickplätze oder Treffpunkte für Familien oder Studierende. „Das Schiff“, merkt Sara an, „liegt sogar direkt gegenüber vom Institut für Landschaftsökologie. Da fände ich es super, wenn das Kunstwerk zusätzlich zu seinem ästhetisch-schönen und beeindruckenden Aussehen, ein Versammlungsort wäre mit hoher Aufenthaltsqualität. Diesen könnten die Studierenden besonders im Sommer nutzen.“ Zugleich zeigt die Müllproblematik bei der Aasee-Hecke, dass mehr Leben bei den Kunstwerken auch mehr Pflege bedeuten kann.

Wir haben in diesem Text die Natur der drei Kunstwerke in den Mittelpunkt gestellt. Informationen über die künstlerischen Konzepte gibt es online hier: www.skulptur-projekte-archiv.de. Nach unserem Rundgang im kalten Winter freuen wir uns auf den Sommer und wünschen uns, dass die Perspektive von *Land Art im Kleinen* bei den Skulptur Projekten mehr Gewicht erhält.

| Mathis Neuhäuser, mit Dank an Sara Kehmer



Kunsthaus Kannen

Museum für Outsider Art und zeitgenössische Kunst



Das Kunsthaus Kannen präsentiert seit 1996 kontinuierlich Ausstellungen und Kunstprojekte zur zeitgenössischen Kunst und Psychiatrie. Es werden Werke aus der eigenen Sammlung und aus ganz Europa gezeigt. Das im Grünen gelegene Museum, sowie der Sinnenspark und das Café sind in dem Klinikkomplex der Alexianer Münster eingegliedert.

Öffnungszeiten Dienstag - Sonntag 13:00 - 17:00 Uhr
Führungen n.V. Montag - Freitag 09:00 - 17:00 Uhr

Eintritt frei

Alexianerweg 9
48163 Münster

Telefon: 02501 - 966 205 60
www.kunsthaus-kannen.de



136 Kurzgeschichten!

Am 31. Januar endete die Einreichungsfrist für unseren Kurzgeschichtenwettbewerb 2024. Und bis 23:59 Uhr erreichten uns tatsächlich 136 Geschichten. Das sind fast dreimal so viele wie bei früheren Wettbewerben. Wir sind überwältigt von so viel kreativer Energie! Danke an alle für ihre wunderbaren Geschichten!

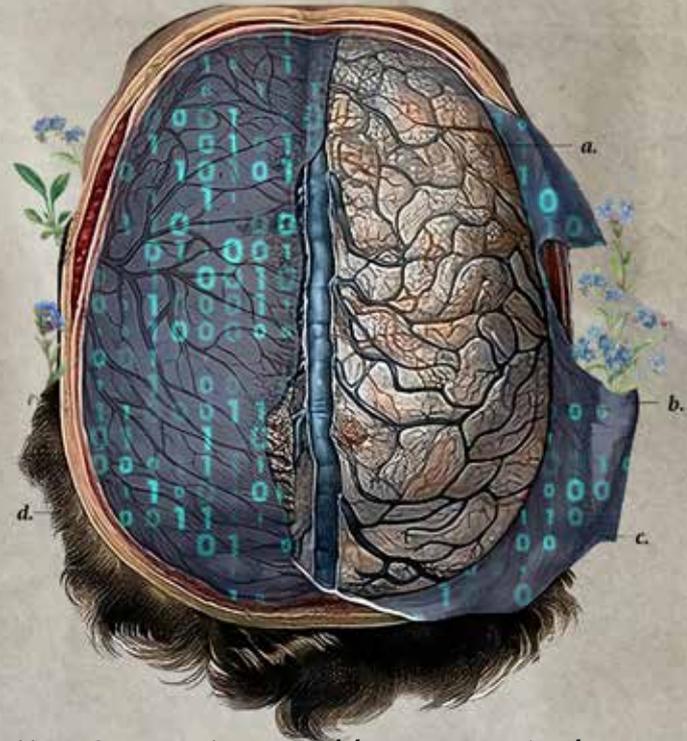
Wenn dieses Heft erscheint, haben die Jurymitglieder alle Geschichten gelesen und eine erste Bewertung abgegeben, aus der sich eine Shortlist ergibt. Die Geschichten der Shortlist werden Ende April in der abschließenden Jurysitzung diskutiert und die Geschichten fürs Siegereppchen gekürt. Das Ergebnis wird im Rahmen einer Autor*innenlesung am 15. Mai um 18 Uhr verkündet – der Ort stand bei Redaktionsschluss dieses Hefts allerdings noch nicht fest.

The submission deadline for our 2024 short story competition was January 31st, and we are enthused to announce that we received an impressive total of 136 stories. This figure is nearly three times the number of submissions received in previous competitions, a testament to the tremendous creative energy of our participants! We extend our gratitude to all contributors for their captivating stories.

By the time this issue will be published, the jury members will have reviewed all submissions, leading to the creation of a shortlist. The shortlisted stories will undergo further discussion in the final jury meeting scheduled for the end of April, during which the stories for the winner's podium will be selected. The unveiling will take place during an author's reading on May 15th at 6 pm – the location had not yet been determined when this issue went to press.

136 Short Stories!

“Vergessen”



all Infos at <https://uni-ms.de/m41ws>

Eine Ära geht zu Ende

Dank an Jürgen Tiedemann für 36 Jahre Musik

After more than three decades, Jürgen Tiedemann is bidding farewell to his role as the conductor of the collegium musicum instrumentale at Münster University. The

university community expresses its heartfelt gratitude for his commitment to enriching the musical experiences of students and the broader university community.

Am 18.02.1988 konnte man in den Westfälischen Nachrichten folgende Zeilen lesen: „Einen gelungenen Einstand mit neuem Dirigenten feierte am Montag und Dienstag das Collegium Musicum der Universität vor gewohnt überfülltem Haus. Nach zwanzig Jahren hat Universitätsdirektor Diethard Riehm den Stab aus der Hand gelegt [...]. Statt seiner hat Jürgen Tiedemann den Bogen des langjährigen Konzertmeisters mit dem Dirigentenstab vertauscht: mit dem Schlußkonzert dieses Semesters stellte er sich zum ersten Mal der Öffentlichkeit.“

Das Ergebnis seines Debuts kann sich hören lassen, auch wenn ein abschließendes Urteil sicherlich verfrüht wäre. Jedes Orchester, gerade aber ein Laienorchester, braucht Zeit, um sich an einen neuen Dirigenten zu gewöhnen. [...]“

Auf dieses erste – noch etwas zurückhaltende – Lob folgten zahllose begeisterte Kritiken. Über dreieinhalb Jahrzehnte präsentierten Jürgen Tiedemann und das

→ Jürgen Tiedemann am Pult | Videostills: Kulturbüro.

collegium musicum instrumentale (CMI) ihrem Publikum nicht nur das klassische sinfonische Repertoire, sondern hatten immer wieder auch Unbekanntes und Gewagtes im Programm. Bei freiem Eintritt leistete das Orchester auf diese Weise wichtige Bildungsarbeit. Bekannte Solist*innen ließen sich von Jürgen Tiedemann in den Hörsaal H1 locken, wo sie trotz schwieriger Akustik mit Beifallstürmen gefeiert wurden. So wundert es nicht, dass viele Orchestermitglieder dem CMI auch lange nach ihrem Studium treu geblieben sind.

Im Wintersemester 2023/24 hat Jürgen Tiedemann entschieden, die Leitung des Orchesters in neue Hände zu geben. Für die vielen Jahre im Dienste der Universitätsmusik in Münster sei ihm auch an dieser Stelle ein tiefer Dank gesagt. Nach einem Gastspiel von Antonio Losa im Sommer, wird das CMI ab Oktober 2024 von Marion Wood geleitet.

| Eckhard Kluth



LANGER FREITAG

LWL-Museum für Kunst und Kultur



Jeden zweiten Freitag im Monat ist das LWL-Museum für Kunst und Kultur von 18 bis 24 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet. Touren, Workshops und Musik machen den Museumsbesuch zum Event.

www.lwl-museum-kunst-kultur.de
#lwlmkk

Of L MH 2 and Their Breathing Bones:

Relationality, Displacement, and Post/Colonial Healing

Anfangs von der Begegnung mit 'L MH 2' im Archäologischen Museum der Universität Münster fasziniert, entwickelte der Autor im Laufe mehrerer Besuche eine tiefere Verbindung zu den so bezeichneten menschlichen Überresten. Er wirft Fragen nach dem „Sehen“ und „Fühlen“ ihrer Präsenz und den damit verbundenen Problemen der Objektivierung und Entfremdung auf. Der Text hebt

postkoloniale Kontexte der Vertreibung hervor und schlägt eine „Ästhetik der Beziehungen“ vor, um Museumsnarrative neu zu gestalten und gemeinsame Geschichten anzuerkennen. Er stellt sich Museen als dynamische soziale Zentren vor, die historisches Unrecht durch demokratischen Wissenstransfer und eine Neubewertung der Rolle von Museumsfachleuten aufarbeitet.

If you examine closely, below the timeworn fabric that enshrouds 'L MH 2', among the several tears that marks the linen as it drapes over their left foot, you can see, perhaps, what could be read as 'bones.' This juncture where the fraying fabric meets the wheathish remains – where the concealed becomes seen – blurs the distinctions between in/animacy. I first visited L MH 2 in the April of 2023. Akin to any student who grew up on archaeological discourses of early 21st century, I was caught, in the first instance, by the 'splendour' of the mummified remains. However, over subsequent visits, the exposed bones opened up to embodiments beyond seeing. What does it mean to 'see' or possibly, to 'feel' something in such a revelatory way – to experience the emotive presences of L MH 2, or more colloquially, the mummified remains at the Archäologisches Museum of Münster University?

Within specific frameworks concerning the nature of perception, the initial response is often tied to experiencing, merely, the physical presence of these remains. However, my encounters with L MH 2 extended beyond this. It encompassed the experience of an additional presence – one that simultaneously existed within the remains, and yet lingered beyond. It was thus that I visited L MH 2;

not solely since they 'signified' something, but rather to feel something – I wanted to be in the 'living' presence of the individual who inhabit/ed these bones; to discourse, learn and share with them. L MH 2's remains do, indeed, speak to us. They speak not only of object biographies and complexities of preservation, but also of post/colonial displacements and enduring violences. In the following, I contend with my sensuous engagements with L MH 2 as equal post/colonial subjects. Throughout, I raise several questions, resisting answers and inviting responses. My guiding inquiries are the processes that facilitate encounters between two 'non-Europeans' in Germany, and their emotional and relational implications.

Human remains possess the potential to complicate, elude, and radically challenge the frameworks we generate to make sense of them. Yet, notwithstanding this living porosity of bones, have museum spaces, as Museum Anthropologist Cara Krmpotich and their colleagues suggest, “perpetuated the anthropological gaze and created an object where there should have been a subject” (2010, p. 380)? Despite the humanness of L MH 2, what considerations underpin the exhibition of their remains, not least in the vicinity of other 'objects', and what frameworks make palatable

the exhibition of some human remains, while marking the visibilisation of others disagreeable? Such a query proceeds from the hyper-visibilisation of L MH 2, evident in the fragmentation of their wholeness into the body, the sarcophagus and amulets. More precisely, the identification of the mummified remains through a set of alpha-numeric and their suspension in a glass case, evoke what the Cameroonian historian and political theorist, Achille Mbembe (2019), term the processes of “becoming-object” (p. 72). This de-subjectification extends beyond the physical removal and re-location of remains from their mourning contexts, including their articulation by individuals who bear no relational genealogies with the deceased. The existence of mummified remains in the museum complex may serve to postpone or even deny the ‘living presence’ of L MH 2, relegating them to the position of an ‘object.’

There is, at play here, a particular post/colonial context. The displacement of mummified remains point to racially prejudiced histories wherein shared territories and exchange of artefacts were neither palatable nor conducive of inter-ethnic/racial solidarities. On the contrary, they signalled mechanisms that divested our relation with the dead. These mechanisms were intricately linked to objectification, since they decentered relationalities – to land, culture, context, language and sociality – that were so integral to the constitution of subjectivity of human remains. Relational divestment continues to deny our ability to realise our relations to human remains, while cyclically subjecting bones to relations that they are not amenable to. My concern here are not the care frameworks fostered by contemporary conservation theory, but rather continuing realities of relational divestment that might maintain object positions.

And yet, my visits to L MH 2 made transparent the deep vitality and agency made manifest in their remains by both our relationalities and their own agency as a once-living individual. Human remains, be they corpses, bones or flesh, make us act, exercising deferred agency either themselves or through the living. Certainly,

L MH 2, throughout their history, have made people move – from excavation, erasure, research, and contemplation, to destruction and even repulsion. Still, for some, they have made us mourn; mourn the loss of not only their rest, but also the loss of bodies, objects and art from our own localities. For some of us, L MH 2 is ‘living’ for they are yet another immigrant put into motion by forces that precede/succeed us. Our mutual predicaments, displacement from unbounded heimat(s), and the post/colonial contexts animate our relation. This relational juncture, underscored by displacement, is of deep relevance. Specifically, I posit that individual attachments and emotional connections to museum exhibits are not only rooted in cultural heritage but are also intensified by a shared sense of colonial displacement and racialization.

Displacement, here, signals not solely (forced) migrations, but includes varying trajectories of movement set in motion by ‘hauntings’ of coloniality. Such a reading takes into account the structural frameworks that influence migration of people and objects to specific locales. Pointedly, during imperial regimes, the influence of colonial power was implicated, directly and indirectly, in the removal of a multitude of artifacts from around the colonies, several of which remain in Europe’s urban centres. Consequently, artefacts, akin to people, underwent varied experiences of displacement. Such an interpretation opens the prospect of repositioning objects at the heart of the lives, narratives, and relationships that are intricately intertwined with them. It makes possible to think of ‘displaced people’ in relation to ‘displaced objects.’ This approach, what Sandra Dudley (2021), a Social Anthropologist, regards as ‘displacement anthropology,’ locates the ‘displaced,’ at its focal point, acknowledging that despite being dislocated from their native milieu, they are neither adrift nor without purpose.

I first arrived in Germany on the 11th of November, 2022, dictated by an agency shaped by post/colonial violences; not only the colonisation of India that drained the sub-continent of its wealth and knowledges, but also post-colonial bio-extractive instances

like the Bhopal Gas Tragedy that continue to fuel migration from the city. Encountering L MH 2, I bore with me not only my personal experiences, but also the experiences of my community. It was, then, not difficult to recognise parallel narratives of movement and loss as indicated by L MH 2. I, therefore, suggest that our re/encounters may hold further relevance for specific positionalities. In moments of genuine contact, human remains can function relationally, acquiring definition within contexts that are simultaneously social, material, and political. The purpose here is to emphasize what re/encounters make people feel and do, rather than solely what they mean.

To refocus, what emotions and reactions do human remains elicit? I contend that practices and aesthetics that forefront relationalities can help us navigate post/colonial hauntings, fostering solidarities rooted in shared, lived, and ongoing histories of colonial displacement. An aesthetic of relations theoretically grounds itself in the contexts of human interactions, bringing 'people,' 'pasts' and 'processes' to cultivate understandings of how individuals with differing backgrounds of displacement relate to museum exhibits. Particularly, it does so by taking account of re-encounters, both those of discovery and loss, with objects, subjects, places, people and voices. As opposed to conventional frameworks that entail an interaction between an observer and an exhibit, relational aesthetics engenders encounters among individuals. These interactions are generative of collective meanings, transitioning from individual consumption to shared experiences.

The potential of museums to reframe historical injustices is frequently tied to the narratives and relations produced in spaces of exhibition. Taking heed of this, a relational approach can alter museum narratives such that they record not only narrations of loss, but also counter-narratives of imagination, reclamation and reappropriation. My interactions with L MH 2 lead me to pin my hopes on the possibility of relating stories, on a museum space that opens up to processes of cultural and collective truth-telling.

A museum that invites students, artists and individuals from communities which experienced colonial loss, along with other visitors to participate in the creation of alternative landscapes of relating through workshops, tours, radical performances, and displays. This necessitates re-conceptualizing exhibition spaces as lively social hubs where research extends beyond closed-doors. This further involves 'democratising' knowledges, bolstering a multi-directional flow of information – not only from the post/colonial subject to the museum professional, but also from within institutions to transnational communities. This entails the publication of museum accession registers, research outputs, and relational trajectories. In proposing so, I am neither novel, nor radical. Approaches that centre human remains and post/coloniality, have, for long, been the concerns of German and global museological discourses. Several research outputs by Deutscher Museumsbund, for instance, have signalled a move towards more respectful and historically-conscious methods that are simultaneously practice-oriented. This warrants more than presenting a seemingly neutral life history. Instead, it demands finding a means to narrate past losses that constitute the foundations of contemporary museum practices. The objective is not to undo it in its entirety, but to illuminate the scale of dispossessions.

In this context, museum professionals do not hold a secondary role. Rather, they assume a position of mediation between established practices and counter-narratives. Indeed, L MH 2, as a subject of conservation, functions both as a reservoir of knowledge and as a preparation infused with emotions, crafted through labour rooted in extensive training. Certainly, in proposing a bolstered involvement of the public, I do not suggest for a surrender of museological expertise. Rather, I advocate for a re-evaluation of the underpinnings of such expertise and a decentralization of authority. This is a hopeful perspective that asserts that paying heed to relationalities, when cast in the frameworks of colonial displacements, has the potential to yield fresh insights, methods,

and support mechanisms. This involves a keen awareness of the journeys — both metaphorical and literal — that things and people undertake, the thresholds they navigate, the relations they nurse and the diverse displacements that persist.

Over the course of my visits to Archäologisches Museum during the writing of this article, I frequently met fellow students who shared connections and commitments to the artifacts showcased at the museum. In bringing together post/colonial displacements and current museological landscapes, I aim not to propose a reductive dichotomy between the colonizer and the colonized, although the significance of such distinctions endure. Alternately, I call for a framework that respects the unique passions driving our interactions with exhibition spaces. Parts of this comprehension draws from my training in post/colonial Literary and Cultural Studies, and partly from my previous experience as a Research Assistant at Chhatrapati Shivaji Maharaj Vastu Sangrahalaya; given form by my learnings as the Chair of the research group on Critical South Asian Death Studies at the English Seminar. Contending with death, and with the dead body, has been a key concern in our approach. We mark a departure from the concept of contained and composed bodies, advocating instead for an appreciation of the material flows that connect exhibits, people and landscapes. Akin to the methodologies of relationality suggested in this article, our approach is both decolonial and participatory, premised on the desire to learn from counter-narratives. It is in following this motif, that I treat this article as another call to discourse — inviting those reading this article, and particularly those provoked, to attend the First International Conference on Critical South Asian Death Studies (18th-20th April, 2024), as a space for collectively generating knowledges. However, there are nuances to the manners in which we define decolonial knowledge production. When initiatives declare a commitment to be ‘inclusive’ or ‘decolonial,’ it is essential to read these assertions with criticality. Decoloniality is a complex, multi-layered and contested set of concepts requiring dedicated

space, time and financial resources; lest it be rendered another buzzword. The concern here is that decolonization might be diminished to a superficial display in Germany’s constitutive narratives, lacking substantive impact, or, even worse, claimed as another triumphant achievement in Germany’s contemporary trajectory.

Human remains carry significance not solely for individuals with cultural connections but parallelly, contingent upon contexts, for those who interact with them. They may be viewed as shared familial materials to be nurtured or as political tools subject to violation and manipulation. The continuous flows of meaning and properties of bones compel us to acknowledge and critically examine the ongoing processes of un/becoming and re/constitution that adhere to the materiality of remains. Human remains are simultaneously cultural, material, historical, and as is the crux of my arguments, relational, inviting inter/actions, alterations, and alternatives. Not an injunction, however, I believe that the agency of bones holds deep potential to address histories of dispossession in spaces of exhibition. For Museums to transcend their role as mere store houses of artefacts and to fulfil their potential as distinct contemporary public arenas, they must necessarily transform into discursive nexuses. The affective materialities of the dead may yet breathe new life into museum spaces. The dead, I suggest, are starkly alive.

| Yash Gupta

References: Dudley, S. H. (2021). *Displaced things in museums and beyond loss, liminality and hopeful encounters*. Routledge. • Krmpotich, C., Fontein, J., & Harries, J. (2010). The substance of bones: The emotive materiality and affective presence of human remains. *Journal of Material Culture*, 15(4), 371–384. <https://doi.org/10.1177/1359183510382965>. • Mbembe, A. (2019). *Necropolitics*. Duke University Press.

Editor’s addition: In 2016, L MH 2 was the focus of the exhibition „Tod und Ewigkeit“, which also discussed ethical issues relating to the handling of human remains in museums. The catalog (in German) is available in libraries as well as a PDF on the researchgate.net platform.



Universität
Münster

THE 1ST INTERNATIONAL CONFERENCE ON

CRITICAL SOUTH ASIAN DEATH STUDIES

18TH-20TH APRIL 2024 | [HTTPS://GO.UNI-MUENSTER.DE/CSADS](https://go.uni-muenster.de/csads)

wissen.leben



UNIVERSITÄTS
GESELLSCHAFT
MÜNSTER



Fachbereich 09
Philologie

ptts
postcolonial, transnational
and transcultural studies

*For attendee
registrations:*



THE COLLECTIVE FOR
RADICAL
DEATH STUDIES

Frag Sophie!

Comic-Kunst trifft Wissenschaft



“Frag Sophie!” is a project initiated by the Innovation Office of Münster University. In this endeavour, citizens pose questions that are answered by scientists through the comic characters Sophie and Oho. These relatable characters were skilfully crafted by the renowned illustrator Gianluca Scigliano, resulting in the creation of 14 science comics to date. The visual content extends to varied formats, including the children’s section of a local newspaper. “Frag Sophie!” isn’t just about science; it’s a lively platform connecting research with the public, making learning and fun a dynamic duo.

Das Projekt

„Frag Sophie!“ ist ein seit 2020 laufendes Projekt der Arbeitsstelle Forschungstransfer (AFO), in dem mit Hilfe der Comicfiguren ‚Sophie‘ und ‚Oho‘ komplexe wissenschaftliche Inhalte bildhaft und leicht verständlich aufbereitet und in verschiedenen medialen Formaten sowie für Zielgruppen jeden Alters adressat*innengerecht vermittelt werden. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) hatte einen Ideenwettbewerb für innovative analoge und digitale Partizipationsformate und -technologien ausgeschrieben und das Projekt „Frag Sophie!“ war mit seiner Idee,

eine Comicfigur zur Beantwortung wissenschaftlicher Fragen zu entwickeln, erfolgreich. An der Entwicklung waren neben der AFO zudem das Institut für Wirtschaftsinformatik (Gestaltung der Website), Prof. Dr. Julia Metag vom Institut für Kommunikationswissenschaften (Konzeption und Durchführung einer Metaanalyse zur Wirkung des Projekts) sowie Prof. Dr. Cordula Hesselbarth (Münster School of Design) und der Illustrator Gianluca Scigliano (Obscure Visions) beteiligt.

Das Konzept sieht vor, dass Bürger*innen aller Altersgruppen Sophie wissenschaftsnahe Fragen stellen, die dann von Wissen-

schaftler*innen der Uni Münster beantwortet werden. Auf der Projekthomepage www.frag-sophie.de werden Fragen und (Text-)Antworten veröffentlicht. Ausgewählte Themen werden als Comic umgesetzt. Bis Anfang 2024 wurden rund 600 Fragen gestellt, an deren Beantwortung sich bereits mehr als 100 Wissenschaftler*innen beteiligt haben. Nach dem Auslaufen der Startförderung konnten weitere Fördermittel eingeworben (u. a. eine BMBF-Förderung im Rahmen des Wissenschaftsjahres 2022 – Nachgefragt!) und das Projekt bis heute

↑ Abb. 1: Ausgangsfragestellungen zu ‚Sophie‘, Skizze von Gianluca Scigliano (Obscure Visions).



weiterentwickelt werden. So entstanden neben den Comics weitere Materialien (u. a. Broschüren, Quiz-Kartenspiel, Mini-Bilderbuch, Postkarten). Seit 2023 werden die eingegangenen Bürger*innen-Fragen in Themenhalbjahren gebündelt (2023 I/II: „Universum“ und „Tierisch Tierisch“; 2024 I: „Freiheit“). Zu jedem Halbjahr erscheint ein Themenheft für Kinder ab acht Jahren, das neben einem Comic unterschiedliche kindgerecht aufbereitete Formate zu Wissenschaftsthemen und Forschungsaktivitäten von Wissenschaftler*innen der Uni Münster enthält. Ein primär für Erwachsene gedachter Instagram-Kanal (@frag_sophie) ergänzt die Webseite.

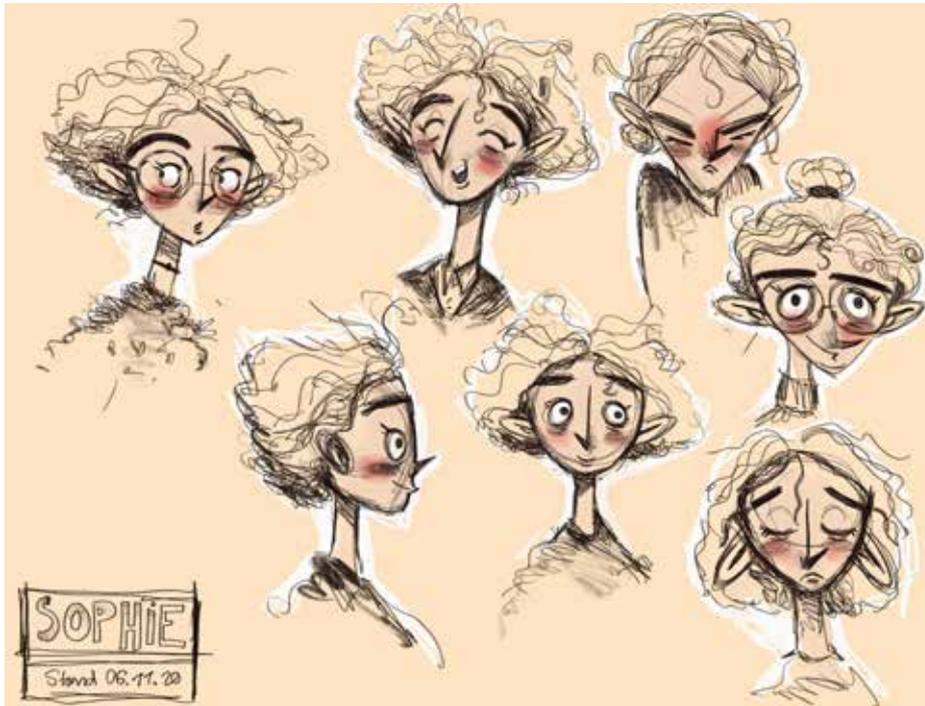
Wer ist Sophie? – Entstehung einer Comicfigur

Im Mittelpunkt der ersten Projektphase 2020–2021 stand die Entwicklung der Comicfigur ‚Sophie‘. Dafür konnte die AFO den Illustrator Gianluca Scigliano gewinnen, damals noch Student an der Münster School of Design. Als kreativer Kopf hinter Sophie hatte er nicht nur maßgeblichen Anteil an der Entwicklung der Figur(en) und Gestaltung der Comics, sondern hat bis heute großen künstlerischen und kreativen Einfluss auf die gesamte Projektarbeit sowie auf die vielfältigen, über die Comics hinausgehenden Materialien.

← Abb. 2-4: Erste visuelle Ansätze, Skizzen von Gianluca Scigliano (Obscure Visions)

Am Anfang stand lediglich fest, dass die Hauptfigur der Comics eine junge Frau sein sollte, die den Namen ‚Sophie‘ trägt – ein international beliebter Mädchenvorname, der sich vom altgriechischen Wort ‚Sophia‘ ableitet und ‚die Weise‘ oder ‚die Wissende‘ bedeutet. Diese Sophie sollte repräsentativ für junge Wissenschaftler*innen der Universität Münster stehen und zugleich die Identifikation mit bzw. seitens einer breiten Bevölkerungsgruppe erlauben. Die Gestaltung der Figur war nicht nur für die Bildsprache des gesamten Projekts entscheidend, ihr Charakter war auch Ausgangspunkt für die Entwicklung der Webseite sowie der Werbekampagnen zur Bekannt- und Sichtbarmachung des Projektes in der Universität und für die breite Öffentlichkeit. *„Die Entwicklung der Figur war eine große Herausforderung für mich“*, erinnert sich Gianluca Scigliano, denn: *„Wie schafft man es, eine Figur zu entwickeln, mit der sich möglichst viele Menschen identifizieren können?“*

In einer ersten Skizze (Abb. 1) skizzierte Gianluca Scigliano im November 2020 einige Ausgangsfragen. Diese Vorüberlegungen diskutierte der Zeichner mit Studierenden im Rahmen eines Ideen-Minings unter der Leitung von Marc Stallony (AFO). Darauf aufbauend konzipierte er die Figur ‚Sophie‘ und setzte ihre Eigenschaften in ersten Zeichnungen um: Sophie ist eine junge Frau, sympathisch, neugierig, spon-



tan, ein wenig zerstreut und auf jeden Fall ein humanoides Wesen. Sie hat zwar keine übernatürlichen Kräfte, kann jedoch in Gegenstände und Situationen z. B. durch „Gedankenreisen“ hineintauchen.

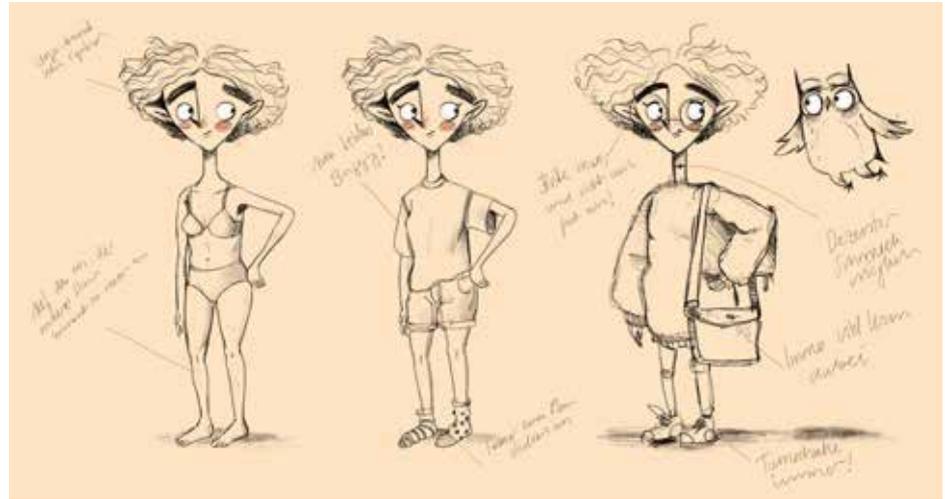
In dieser Projektphase entwarf Scigliano diverse Zeichnungen von Sophie und der

↑ Abb. 5: Gesichtsausdrücke von Sophie, Skizzen von Gianluca Scigliano (Obscure Visions)

Eule und entwickelte diese stetig weiter. Die finalen Figuren (Abb. 4) wurden anschließend in größerer Tiefe ausgearbeitet und ihre optischen Merkmale inklusive ihrer Charaktereigenschaften Anfang 2021 in einem Manual festgelegt. So ist das Erkennungsmerkmal von Sophie ihr charakteristisches Äußeres, das eine Mischung aus einer gewissen Hippiness mit

sympathischer Nerdiness vermittelt: krauses rotes Haar, markante Augenbrauen über kreisrunden Augen und einer großen Brille, eine kleine spitze Nase, ein spitz zulaufendes Kinn sowie schmale, rechtwinklig abstehende Ohren (Abb. 5). Neben Sophies Gesicht wurden zudem ihre Anatomie sowie ihre typischen Mitbringsel festgelegt und gezeichnet: ein Wollpullover in Übergröße, eine enge Jeans und sportliche Schuhe, bei Bedarf ein Rucksack oder eine Umhängetasche (Abb. 9). Sophie ist zwar tendenziell weiblich, jedoch nicht im traditionellen Sinne; auch wird ihr Geschlecht (außer über den Vornamen) nicht explizit thematisiert. Sie soll nahbar sein und hat daher kleinere Makel, ihre Darstellung ist – etwa durch die spitzen Ohren – ein wenig abstrakt.

Letzteres gilt auch für die Eule, die nach einer öffentlich ausgeschriebenen Namensfindung 2022 auf den Namen ‚Oho‘ getauft wurde. „Die Idee, für Sophie ein Begleittier zu schaffen, entstand erst im Laufe der Entwicklung der Hauptfigur“, berichtet Gianluca Scigliano. In der antiken Mythologie ist die Eule ein Symbol der Weisheit, Klugheit und Besonnenheit – man denke an die Eule der Athene / Minerva. So ist Oho als Kontrast zur jungen, dynamischen, neugierigen, innovativen Sophie angelegt und dementsprechend älter, lebenserfahrener, ernst und altklug.



„Wir haben hier also ein Gespann aus zwei ganz unterschiedlichen Charakteren, ein Spannungsfeld zwischen progressiv und konservativ. Ich habe beide Extreme genommen und sie überspitzt. Der Zeichenstil von Sophie und Oho lässt sich am besten als ‚cartoonish‘ beschreiben, sie entfernen sich von einer rein naturalistischen Darstellung und sind karikiert“, erläutert der Zeichner. „Sophie und Oho sind ein ungleiches Paar, wie sie in Comics häufiger vorkommen – man denke etwa an Tim und Struppi. Diesen Ansatz, einen Charakter in zwei (gegensätzlichen) Personen darzustellen, kann man dann sehr gut als erzählerischen Trick benutzen.“ So erlaubt es diese

Tier-Mensch-Konstellation und die daraus resultierende Figurendynamik, Interaktionen und Dialoge zwischen den beiden zu erschaffen, Spannungsbögen aufzubauen sowie Sachverhalte aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Sophie und Oho stehen im Mittelpunkt nahezu aller im Projekt geschaffenen Medien und sind die Protagonist*innen der um sie herum entstehenden Wissenschaftscomics.

← Abb. 6: Orientierungsskizze zum Aufbau von Sophies Gesicht, Abb. 7: Farbliche Gestaltung von Sophie, Abb. 8: Orientierungsskizze der Eule, alle Skizzen von Gianluca Scigliano (Obscure Visions)

↑ Abb. 9: Anatomie und Kleidung von Sophie, Skizzen von Gianluca Scigliano (Obscure Visions)

Vom Fließtext zum Bild – Entstehung der Comics

Die zum Genre der Sachcomics gehörenden Wissenschaftscomics sind Kunstform und Bildungsmedium zugleich. Über ihre Visualität und die tendenziell kurzen, prägnanten Texte eröffnen sie einen intuitiven Zugang zu komplexen Sachverhalten und erleichtern die Auseinandersetzung mit ihnen. Dies schafft auch „Frag Sophie!“.

Fragen und Antworten, die sich durch eine gewisse Allgemeingültigkeit, potenzielle Bildhaftigkeit und Erzählbarkeit anbieten, werden vom Projektteam ausgewählt und in Zusammenarbeit mit Gianluca Scigliano als Comics umgesetzt. Bislang sind in enger Zusammenarbeit mit Wissenschaftler*innen der Universität Münster 14 solcher Comics entstanden. Ihren Ausgang nehmen sie in der Regel von Alltagssituationen, in denen Sophie und Oho auf die gestellten Fragen stoßen. Entdeckend, ausprobierend und recherchierend gehen sie diesen Fragen nach und finden eine (oder auch mehrere) Antwort(en): Wie ist unser Sonnensystem entstanden? Woher kommt die Friedenstaube? Was ist Liebe? Warum können Vögel fliegen? Was hat Bioabfall mit unserer Zukunft zu tun?

Aus den ausgewählten Fragen und Antworten extrahiert Gianluca Scigliano die Kernaussagen und sucht einen Anknüpfungspunkt für die Geschichte. Diese wird in einigen Sätzen als Storyline notiert und



nach einer anschließenden Bildrecherche in ein gezeichnetes Storyboard übersetzt. „Eine große Herausforderung bei der Entwicklung eines Comics ist die Kürze“, berichtet Gianluca. „Man kann zum Beispiel keine große Einleitung machen. Die jeweilige Frage muss zügig eingeführt werden. Und dennoch muss der Comic eine Geschichte rund um Sophie und Oho erzählen, nicht nur die reine Antwort geben.“ Nach der Diskussion von Storyline und Storyboard im Projektteam und Rücksprache mit dem*der betreuenden Wissenschaftler*in,

dem Einfügen von Daten und Zahlen sowie einer sich gegebenenfalls anschließenden inhaltlichen Korrekturrunde fertigt der Illustrator schließlich eine Reinzeichnung, koloriert sie und versieht sie mit Sprechblasen. Die Texte werden vom Projektteam in Abstimmung mit dem*der betreuenden Wissenschaftler*in entwickelt.

Auch dies ist für Gianluca Scigliano eine Besonderheit des Projektes: Nicht nur die

↑ Abb. 10: Teilseite des Comics „Wie sieht eine Reise zum Mittelpunkt der Erde aus?“, 2023, Illustration: Gianluca Scigliano (Obscure Visions)



Mediale Transformationen – Skalierung

Die rund um Sophie entstandenen Illustrationen und Comics bergen großes Potenzial. Daher hat sich das Projektteam seit 2022 zum Ziel gesetzt, für die zahlreichen Bilder und Motive rund um Sophie weitere Verbreitungsformate zu finden. So werden die Comics nicht nur im Themenheft und auf der Webseite veröffentlicht, sondern auch unabhängig als kleine Comic-Broschüren produziert, für welche die Bildseiten allerdings neu arrangiert werden müssen. Als „Wissenshappen“, in denen Frage und Antwort mit einem Einzelbild illustriert werden, sowie als Spielkarten des Frag-Sophie-Quizkartenspiels „Fragen für neugierige Geister zum Grübeln“ erfahren die für Instagram erstellten Zeichnungen eine Zweit- und Drittverwertung. Außerdem konnte mit der Lokalzeitung Westfälische Nachrichten eine langfristige Kooperation vereinbart werden: In den Jahren 2021–2023 erschienen die Comics in der WN, während aktuell die Wissenshappen von „Frag Sophie!“ auf der yangoKids-Seite der WN verwertet werden.

Das Projekt „Frag Sophie!“ ist also eine Plattform, die die Forschung an der Universität Münster einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich macht – niedrigschwellig, didaktisch eingebettet in die Welt der cleveren Comicfigur ‚Sophie‘ und vermittelt im Genre des Wissenschaftscomics. Die verschiedenen Projektmedien stehen

Wissenschaftler*innen als Publikations- und Erklärformat ihrer Forschungsthemen zur Verfügung. Zusätzlich bietet „Frag Sophie!“ das Potenzial, Forschung und Wissenschaftskommunikation (noch stärker) auch in die Lehre zu integrieren.

Aus der Perspektive des Wissenstransfers, zu dem auch der Bildungsauftrag der Universität zur Stärkung des Vertrauens in die Wissenschaft gezählt wird, stehen „Frag Sophie!“ noch viele Möglichkeiten zur Weiterentwicklung offen. Und es ist diese Dynamik eines wachsenden Projekts, die Gianluca Scigliano besonders gefällt: *„Frag Sophie!“ ist eines der wenigen illustrationslastigen Projekte, das durch seine Mehrjährigkeit eine stetige Fort- und Weiterentwicklung ermöglicht. Dies macht ‚Frag Sophie!‘ auch für mich als Illustrator besonders spannend: ‚Frag Sophie!‘ hat mittlerweile eine richtige Geschichte.“*

| Katja Arens & Constanze Bartsch

FRAG SOPHIE

Frage an die Wissenschaft? Frag Sophie! Auf der Webseite www.frag-sophie.de können Bürger*innen ihre Fragen einreichen. Interessierte Wissenschaftler*innen können sich nach offenen Fragen aus ihrem Fachbereich erkundigen und diese in der Lehre nutzen.

Leser*innen, auch er selbst als Illustrator lernt die beiden Charaktere mit jedem ihrer Abenteuer besser kennen. Für die Entwicklung neuer Geschichten ist es wichtig, die Perspektive von Sophie und Oho einzunehmen. *„Nehmen wir einmal das aktuelle Thema ‚Freiheit‘“, erklärt Gianluca Scigliano, „da muss ich die Charaktere gut kennen und mich in das jeweilige Charakterprofil hineindenken, um zu entwickeln, was Freiheit für Sophie und Oho bedeutet und dies dann umsetzen zu können.“*

↑ Abb. 11: Wissenshappen, Illustration: Gianluca Scigliano (Obscure Visions)



Eingangsbereich des Gasometers | Foto: gazometer Kollektiv

Das Leben in einer Stadt braucht mehr als nur ein Dach über dem Kopf

Zur Situation offener Kulturräume in Münster

Recently, activists have taken a stand by occupying the Paul-Gerhard-Haus (PG) to protest its impending demolition after four decades serving as a dynamic and creative hub, offering diverse programs. Similarly, the gazo collective has faced its own challenges as it transformed an abandoned gas storage area into a multi-faceted space for arts, culture, and politics, navigating difficulties following a recent sale. Both initiatives exemplify grassroots efforts to reclaim and influence urban spaces, aligning with the broader “Right to the City” movement. The struggles faced by gazo, PG, and similar initiatives underscore the significance of non-commercial, inclusive spaces. Projects like the Hansaflöß and the student-run Baracke contribute to this narrative, highlighting the values of community, creativity, and accessibility. Despite looming threats, these spaces aspire to remain vibrant hubs for diverse activities, challenging traditional power structures and fostering a profound sense of belonging. In doing so, they collectively embody the essence of a “resilient democracy” amid contemporary challenges.

Blickt man am Haus Frauenstraße 24 empor, fällt der Blick auf die reich verzierte Altbaufassade – und auf ein Banner: „Freiräume erhalten: gazo und pg retten!“ Dass das einzige Haus in der Frauenstraße, das im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört wurde, als denkmalgeschütztes Gebäude, Wohn- und Kulturraum erhalten blieb, ist dem jahrelangen Kampf der Hausbesetzer:innen, des AStAs und vieler Unterstützer:innen aus der Stadtgesellschaft zu verdanken. Anlässlich des 50. Jahrestags der Besetzung erinnerte gerade eine Ausstellung im Stadtmuseum an diese bewegte Geschichte.

Auch ein halbes Jahrhundert später kämpfen junge Menschen um Räume in Münster: „Träume brauchen Räume!“ Dieser Slogan prangte am 7. Januar 2024 auf einem Banner am Paul-Gerhard-Haus (Instagram: @pg_muenster). Aktivist:innen hatten das seit Ende Dezember geschlossene Jugendzentrum PG besetzt, um für dessen Erhalt und das Recht auf subkulturelle Freiräume für junge Menschen zu demonstrieren. Der bisherige Träger, die evangelische Erlöser-gemeinde, hatte das Gebäude zuvor an die Franziskus-Stiftung verkauft, die es nun abreißen lässt, um einen neuen „Bildungs- und Begegnungscampus“ mit Pflegeschule zu errichten. Das PG ist hier zwar eingeplant, allerdings mit nur etwa einem Fünftel der bisherigen Fläche. Das macht eine Fortführung der bisherigen Arbeit unmöglich: Mit 700 Quadratmetern war das PG das größte Jugendzentrum in der Innenstadt und bot vielfältige Möglichkeiten, sich kreativ auszuprobieren und zu vernetzen: offene Tanzangebote, Jam Sessions, Impro-Theater, Proberäume für Bands, ein eigenes Aufnahmestudio, eine Holz- und Fahrradwerkstatt, einen Treff für queere Menschen, einen großen offenen Café-Bereich. „*All diese Dinge sind essenziell für junge Menschen, um an Selbstbewusstsein zu gewinnen*“, sagt Luisa von der Initiative „Rettet das PG“: „*Das PG war kreatives Zentrum, Wohnzimmer, zweites Zuhause.*“ Und das seit über 40 Jahren! Mit seiner offenen Atmosphäre und den vielen kreativen Möglichkeiten trug das PG nicht zuletzt dazu bei, junge Menschen zu ermutigen, ihren Beitrag im Kulturbereich zu suchen. So etwa Alban Renz, der 2003 als

Zivildienstleistender ins PG kam: „Durch das Vertrauen, das mir die Kolleg:innen des PGs entgegenbrachten, schöpfte ich den Mut, ‚out of the box‘ zu denken und nicht konventionelle Wege zu gehen – mich um ein Praktikum im Theaterbereich zu bemühen, Theaterpädagogik zu studieren, freier Künstler zu werden.“ Während des Studiums leitete er Theater-Workshops im PG, inszenierte dort seine Abschlussprüfung und ist heute als künstlerischer Leiter von Cactus Junges Theater tätig. Das besetzte PG wurde nach nur drei Tagen von der Polizei geräumt. Zurück bleibt die Frage auf einem der Banner: „Wohin, wenn nicht hier?“ Bisher ist kein alternativer Ort gefunden worden, an dem die Jugendarbeit mit den bisherigen Angeboten weitergeführt werden könnte und auch eine adäquate Zwischenlösung für die Bauphase gibt es bisher nicht.

„Junge Menschen sind vulnerabel, weil sie oft nicht mitgedacht werden und wenig Geld haben“, sagt Maria vom gazometer-Kollektiv (@gazometer_ms). „Gleichzeitig haben sie aber viel Potential, neue Ideen einzubringen und kreativ Stadt zu gestalten. Aber unabhängig von ihrem Leistungspotenzial brauchen junge Menschen vor allem Räume, um sich zu entfalten. Das klingt abgedroschen, weil wir's ständig wiederholen müssen, ist aber so.“ Auch das gazo wird es in der jetzigen Form nicht mehr lange geben, da die Stadtwerke Münster das Gelände der ehemaligen Gasspeicheranlage im Südosten der Stadt an einen Investor verkauft haben. 2021 hatten engagierte Menschen sich diesem denkmalgeschützten Ort zugewandt. Sie gründeten das gazo-Kollektiv, machten sich daran, das überwucherte Gelände von Brombeerhecken zu befreien und verwandelten den Ort in ein Begegnungszentrum, das sich als „Freiraum für Kunst, Kultur und Politik von unten“ versteht. Seitdem öffneten sich die Tore für Siebdruckworkshops, Kunstausstellungen und feministische Kneipenabende. Im Gaskessel fanden Theateraufführungen und Konzerte statt. Maria betont, dass Veranstaltungen dieser Art nicht nur für die Besucher:innen des gazos wichtig sind, sondern der eigenständige Orga-Prozess auch für das Kollektiv selbst eine große Bedeutung hat: „Für mich

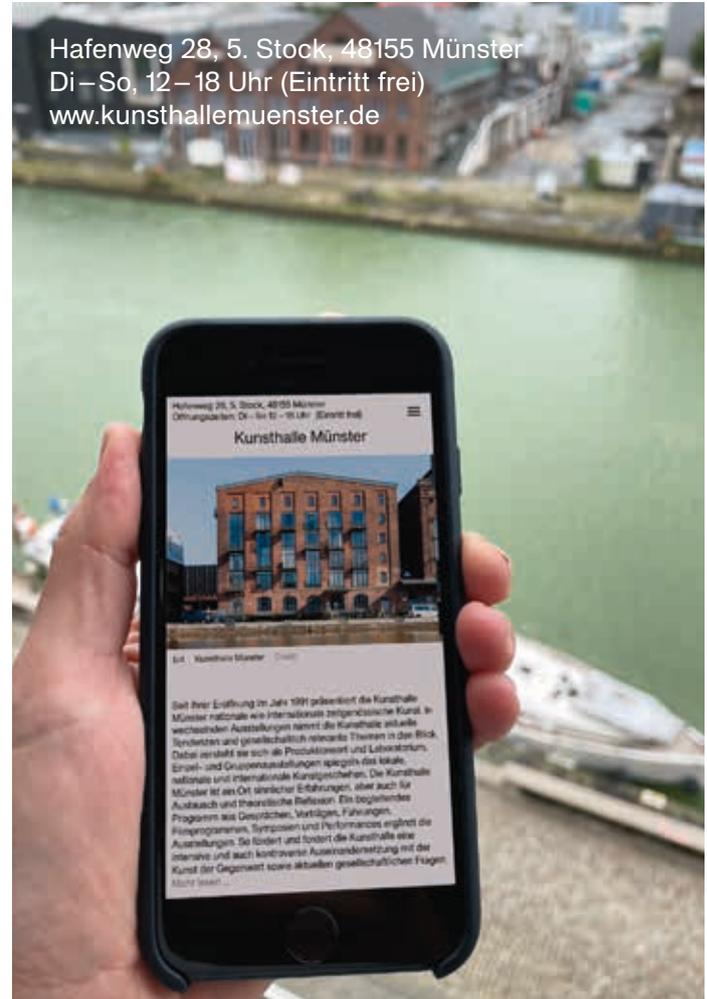
persönlich war es immer wieder unglaublich, selbst riesen Veranstaltungen planen und zusammen mit `nem Haufen Menschen umsetzen zu können, die einander vertrauen und sich bestärken in ihrer politischen und kulturellen Arbeit.“ Diese Selbstorganisation spielt eine zentrale Rolle: „Am gazo haben sich mehrheitlich queere Menschen in einem Kollektiv zusammengefunden. Wir entscheiden basisdemokratisch nach Konsensprinzip. Alle Kollektivist:innen können sich nach eigenem Ermessen einbringen, einfach nur ab und zu zum Plenum kommen und mitentscheiden, in AGs Aufgaben übernehmen, bei Veranstaltungen unterstützen oder eigenständig Veranstaltungen planen. So haben wir in Selbstorganisation einen Ort geschaffen, der von Queers geplant und bespielt wird. Dadurch ist am gazo ein feministischer Safer Space für die queere Szene entstanden, der sich ebenso für eine breite Öffentlichkeit geöffnet hat und solidarische Ideen und Praktiken in die Stadtgesellschaft tragen konnte.“ Die Idee dahinter fasst Maria so zusammen: „gazo steht für partizipative und feministische Stadtentwicklung: Menschen ohne großes Einkommen oder Einfluss sollen sich in die Lage versetzen können, die städtische Umwelt, die sie umgibt, nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Wir sehen die Möglichkeit für politische und kulturelle Vernetzung in nicht-kommerziellen Orten als ein zentrales Thema neben dem Thema Wohnen. Das Leben in einer Stadt braucht mehr als nur ein Dach über dem Kopf.“ Das Projekt ist aus der „Recht-auf-Stadt“-Bewegung und im Anschluss an die Initiative Bahnstadt Süd entstanden, die sich bis zum Abriss 2019 für den Erhalt des alten Güterbahnhofs als Kulturquartier und für eine bedürfnisorientierte Stadt- und Viertelentwicklung eingesetzt hat.

Der Slogan „Recht auf Stadt“ geht auf den französischen Philosophen und Soziologen Henri Lefebvre und sein 1968 veröffentlichtes gleichnamiges Werk „Le droit à la ville“ zurück: „Für Lefebvre ist das Recht auf Stadt eine radikale Forderung nach der Um- und Mitgestaltung der Städte durch ihre Nutzer_innen, eine Wiederaneignung des städtischen Raumes. Diese hat zum Ziel,

dass sich das städtische Leben am ‚Gebrauchswert‘ der Stadt für die dort lebenden Menschen orientiert“, fassen die Wissenschaftlerinnen Catarina Gomes de Matos und Alissa Starodub Lefebvres Forderungen zusammen. Ein wichtiger Begriff ist bei ihm „auto-gestion“ (horizontale Selbstverwaltung), den er als emanzipatorisch-politisches Konzept verwendet, „das die Nutzer_innen des Raumes zu Akteur_innen macht, die ihre Bedürfnisse an Raum und im Raum selbst definieren.“ Ob in Madrid, New Orleans, São Paulo, Istanbul oder Hamburg: Lefebvres Ideen wurden international breit rezipiert und weiterentwickelt, in der aktivistischen Praxis ebenso wie in der Wissenschaft – etwa in der kritischen Geografie und Politikwissenschaft, der Stadtsoziologie, der Bewegungs-forschung, der Geschlechterforschung und in den Disability Studies. Neuere Ansätze ergänzen Lefebvres hauptsächlich ökonomiekritische bzw. antikapitalistische Position, indem sie den Fokus auf rassistische, patriarchale und heteronormative Mechanismen im Stadtraum und die sich darin zeigenden Machtverhältnisse und Ungleichheiten richten. Durch Interventionen können solche als selbstverständlich wahrgenommenen Regeln aufgedeckt und in Frage gestellt werden – so zum Beispiel, wenn beim weltweiten „Parking Day“ Parkplätze zu Aufenthaltsorten umfunktioniert werden. Solche „Orte, an denen die räumliche und soziale Ordnung in Frage gestellt werden und die Räume für alternative und widerständige Handlungsweisen eröffnen“, sind nach Lefebvre Heterotopien: „In solchen Heterotopien nimmt das, was noch nicht ist und nicht einmal als möglich erachtet wird, Gestalt an – obwohl die gegenwärtige Ordnung versucht, dies durch Kontrolle, Gesetze und Regeln zu verunmöglichen.“

Auch wenn das gazo sich nicht explizit darauf bezieht, ist es ein gutes Beispiel für eine solche Heterotopie: *„Im gazo spiegeln sich Bedürfnisse wider, die von Stadt und Lokalpolitik vernachlässigt oder ignoriert werden: Gemeinschaftlichkeit ohne Ausgrenzung, Verdrängung oder Diskriminierung; ein Ausprobieren von Utopien.“* Der Versuch der „gegenwärtigen Ordnung“, dies zu ver-

Hafenweg 28, 5. Stock, 48155 Münster
Di – So, 12 – 18 Uhr (Eintritt frei)
www.kunsthalle-muenster.de



unmöglichen, zeigt sich im kräftezehrenden Kampf um den Erhalt des gazos. Dazu Maria: *„Die größte Schwierigkeit war und ist die Bedrohung des Projekts durch den Verkauf des Geländes. Für die Stadtwerke (als Firma der Stadt Münster) war das stillgelegte Gelände eine Altlast. Zunächst froh, dass sich irgendwer (also wir) damit beschäftigen wollte, wurde bald klar, dass es abgestoßen und möglichst noch zu Geld gemacht werden sollte. Wir waren jahrelang damit beschäftigt, immer und immer wieder kurze Zwischennutzungsverträge mit den Stadtwerken auszuhandeln und Fördergelder zu besorgen. Ohne gesicherten Zugang zum Gelände will keine Stiftung große Fördersummen vergeben und ohne großes Kapital traute die Stadt uns die Verwaltung des Geländes nicht zu – ein Teufelskreis. Dabei wäre die Sicherung der kulturellen Daseinsvorsorge Münsters sicherlich einiges mehr wert als der Preis eines Linienbusses – zudem wurde das Gelände nämlich jetzt verkauft.“*

Und wie geht es nun weiter? *„Für viele von uns ist das gazometer einer der wenigen oder der letzte Grund, in Münster zu leben“,* sagt Maria. *„Wir wollen als Kollektiv weiter bestehen, wissen jedoch nicht genau, wie die nächsten Jahre aussehen werden. Immerhin gibt es Gespräche mit dem Investor, um eine weitere Zwischennutzung bis Baubeginn zu erreichen. Wir kommen gerade ganz frisch aus den Verhandlungen und können sagen: Es gibt zumindest noch einen weiteren (letzten) gazo Sommer! Also kommt vorbei!“*

Auch das Architekturforum Münster (@architekturforum.muenster) widmete sich in seiner Kick-Off-Gesprächsreihe „Stadt im Diskurs“ dem PG und gazo. *„Aktuell passiert in Münster ganz schön viel: Vor allem Angebote, die sich an junge Menschen richten, schwinden. Gerade die Subkulturen verlieren immer mehr ihren Raum hier in der Stadt“,* erklären Chantal und Lukas, Architekturstudierende und Gründer:innen des Forums: *„Solche Verluste sind im Kontext Stadt vielsagend, werden aber an der Hochschule nicht genug thematisiert. Deshalb wollen wir den Fokus darauf lenken. Wem gehört eigentlich unsere Stadt? Das ist unser Leitgedanke.“* Mit dem Forum möchten die beiden einen Raum schaffen, um ge-

meinsam über Architektur, Stadt und Gesellschaft zu diskutieren, Wünsche zu äußern und sich gegenseitig zu inspirieren: *„Im Forum sehen wir einen Gesprächsraum, der über Ästhetisches hinaus geht – der Konsequenzen durch unsere Planung thematisiert und der über den Einfluss auf Menschen spricht. Wir erhoffen uns, Menschen mit ähnlichen Interessen zusammenzubringen und eine bisher nicht vorhandene Plattform für Austausch zu schaffen.“* Architekturschaffende sehen sie hier in einer besonderen Verantwortung: *„Je früher wir lernen, dass in der Architektur maßgeblich Einfluss auf Inklusion genommen werden kann, desto schneller werden Räume für alle geschaffen.“*

Solch einen „Raum für alle“ möchte auch das Hansaflöß bieten (@hansaflöss): Das schwimmende Kulturzentrum will als gemeinnütziger Raum ein Gegengewicht zur kommerziellen und konsumorientierten Ausrichtung des Hafens bilden. *„Zur Gründung kam es, als einige von uns am Hafen die Sonne genießen wollten und dabei feststellten, dass es hier keinen wirklichen Ort ohne Konsumzwang gibt, an dem es sich entspannt rumhängen lässt. Das wollten wir ändern und malten uns gemeinsam eine kleine Utopie aus. Aus diesen anfänglichen Träumen haben wir dann Wirklichkeit geschaffen. Ohne zu wissen, wie überhaupt so ein Floß zu bauen ist, wie wir Anträge auf Finanzierung schreiben, politische Veranstaltungen organisieren oder bewerben, sind wir in dieses Projekt gestartet und haben seitdem viel zusammen erreicht und Strukturen etabliert. Durch die zahlreiche Unterstützung und viele liebe Menschen, die sich ehrenamtlich engagier(t)en, schwimmt unsere kleine Utopie nun im Münsteraner Stadthafen.“* Gefördert wurde das Projekt vor allem vom Hansaforum, das sich als Initiative für partizipative und gemeinwohlorientierte Quartiersentwicklung versteht und zwischen 2019 und 2021 als Pilotprojekt vom Bund gefördert wurde. Entstanden ist das Hansaforum in der B-Side, die es geschafft hat, den Hill-Speicher am Hafen vor dem Verkauf an Investor:innen zu retten und stattdessen als selbstverwaltetes soziokulturelles Zentrum zu entwickeln. Im Sommer 2022 wurde das

Floß mit einem Kran ins Wasser gesetzt. „Das war auf jeden Fall einer der aufregendsten Momente und mit viel Spannung verbunden, aber bis heute schwimmt das Floß munter im Hafen“, erzählt Sofia. Nach der Eröffnung startete die erste Veranstaltungsreihe, die zu Workshops, Konzerten und Kleidertausch aufs Floß einlud. „Uns ist wichtig, dass unsere Veranstaltungen von allen besucht werden können und mit möglichst wenig Hürden verbunden sind. Voraussetzung für uns ist daher, dass wir unsere Veranstaltungen kostenfrei (auf Spendenbasis) anbieten können und dass wir uns mit möglichen Barrieren auseinandergesetzt und dementsprechend nach außen kommuniziert haben. Außerdem sollen Veranstaltungen von/ bei uns von einem Awareness-Team begleitet werden.“ Das Awareness-Team ist eines der festen Teams beim Hansafloß und bemüht sich darum, einen diskriminierungssensiblen Raum zu schaffen. Alle Menschen sollen sich beim Hansafloß wohlfühlen – sowohl bei den Veranstaltungen als auch im internen Team. Unabdingbar dafür sind Selbstreflexion und eine gelebte Fehlerkultur. „Wir sind uns darüber bewusst, dass wir uns alle in einem Lernprozess befinden und Fehler machen werden. Wir schaffen einen Raum, in dem Fehler angesprochen werden und Kritik erwünscht ist. Wir üben uns in radikaler Selbstkritik. Wir reflektieren unsere Privilegien und erinnern uns durch sichtbare Hinweise an die Notwendigkeit der Selbstreflexion.“ Alle zwei Wochen trifft sich das gesamte Kollektiv zum Austausch: „Welches Team braucht mehr Unterstützung? Welche Aufgaben müssen neu eingeteilt werden? Welche Bedürfnisse sind entstanden? Wo können Teams kooperieren? Was sind unsere Perspektiven? All diese Fragen werden da besprochen. Einmal im Monat findet dann unser Floßabend statt. Vor allem für neue Menschen ist das die perfekte Möglichkeit, das Floß und uns kennenzulernen. Wir sitzen zusammen, spielen und quatschen.“ Viele der beim Hansafloß engagierten Menschen sind Studierende, was von den Beteiligten durchaus hinterfragt wird: „Das Hansafloß ist ein Projekt, das von vielen Studierenden getragen wird und damit für Menschen außerhalb der Studierenden-Bubble exklusive Struktu-



↑ Das Hansafloß nach dem Stapellauf (oben) und im Hafen während der Eröffnungsparty (unten) | beide Fotos: Hansafloß

ren beinhaltet. Das sehen wir kritisch. Gerade kleine gemeinnützige Räume sollten daher ihren Raum für (politischen) Austausch mit Menschen außerhalb der eigenen Bubble nutzen.“

Ein Ort, der sich ebenfalls darum bemüht, studentisches und nicht-studentisches Kulturleben miteinander zu verbinden, ist die Baracke (@baracke.ms). Das studentische Kulturzentrum am Aasee feierte vor zwei Jahren seinen 25. Geburtstag und ist fester Bestandteil des studentischen und kulturellen Lebens in Münster. Hier finden Konzerte, Partys, Filmvorführungen und Vorträge statt, außerdem sind die Fachschaften Soziologie und Politikwissenschaft hier beheimatet. Doch auch die Baracke musste hart um ihr Bestehen kämpfen. Gegründet wurde sie 1997, als die beiden Fachschaften ihre angestammten Räume verlassen und mit dem Fachschafts-Rat-Café in einen ungenutzten Geräteschuppen hinter dem Institut für Politikwissenschaft ziehen mussten. Dort entstand das Barackenplenum, das schon bald Konzerte und andere kulturelle und politische Veranstaltungen organisierte. Als das Baudezernat der Uni 2002 die Fachschaften aufforderte, den Schuppen umgehend zu räumen, stand die Baracke kurz vor dem Aus. „Nachdem das Barackenplenum die Kündigung nicht akzeptiert hatte, ließ die Universität Strom und Wasser abstellen und schweißte zu allem Überfluss noch die Notausgangstür zu“, so ein Beitrag des Barackenplenums im Sommerheft 2004 des UniKunstKultur-Magazins. Daraufhin entschied das Plenum, die Baracke zu besetzen. Die Veranstaltungswochen „Baracke im Herbst“ erregten große Aufmerksamkeit und in den anschließenden Gesprächen konnten sich die Beteiligten auf eine Fortführung der Nutzung ‚auf unbestimmte Zeit‘ einigen. 2007/2008 verkündete die Uni jedoch erneut Abrisspläne. Nach intensiver Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit sowie kulturellen Solidaritäts-Veranstaltungen unter dem Motto „Auf die Barackaden! – Wir räumen nicht, was uns gehört“ kam in weiteren Verhandlungen mit der Uni eine Einigung zustande: Der AstA solle eine zentrale Rolle in der Verwaltung der Baracke übernehmen, außerdem werde die Sanierung des maroden Gebäudes

geprüft. 2011 wurde die alte Baracke schließlich abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Und die 2004 beschriebene Grundidee der Baracke trägt bis heute: „Mit dem Barackenplenum wurde eine basisdemokratisch funktionierende Institution geschaffen, die einen in Münster einzigartigen Freiraum erhält. Konzept der Baracke sollte zu jeder Zeit sein, die Preise niedrig zu halten und nicht etablierten Veranstaltungsgruppen einen Raum zu bieten.“ Vor allem bietet die Baracke einen Raum, um sich niedrigschwellig auszuprobieren: „Als Band, die noch nie auf der Bühne stand, kann ich in die Baracke gehen, wo es in Ordnung ist, wenn nur 10 Freunde kommen und ich auch kein großes Risiko eingeehe, wenn ich noch sehr unsicher bin. Ich muss nichts zahlen, ich muss nur ein bisschen Aufwand reinstecken, aber dann kann ich meinen ersten Auftritt in der Baracke stattfinden lassen“, so Theo, der aktuell eine der Beauftragungsstellen vom AstA innehat. Auch die Angebote unter der Woche sind niedrigschwellig: Während der Kaffeezeiten können Studierende den Ort als Café, Lern- und Pausenraum nutzen oder Fragen an die Fachschaften stellen. „Es ist für viele Studierende sehr wichtig, diesen Raum zu haben und zwischen Veranstaltungen nicht in teure Cafés oder nach Hause fahren zu müssen.“

Von der Frauenstraße 24 bis zur Baracke: Viele der hier vorgestellten Kulturräume sind auch Stationen einer vom AstA angebotenen Fahrradführung, die unter dem Titel „Wem gehört die Stadt?“ aktuelle und historische „umkämpfte Orte“ in den Blick nimmt (@kritische.stadtfuehrung.ms). So vielfältig diese Orte im Einzelnen sind, möchten sie doch alle unkommerziell, niedrigschwellig und möglichst diskriminierungs- und barrierefrei Menschen zusammenbringen und dazu einladen, sich kreativ auszuprobieren und Stadt mitzugestalten. Und ist nicht gerade das die Grundlage einer „wehrhaften Demokratie“, von der in diesen Zeiten so viel gesprochen wird?

| Sophia Firgau, mit einem Dank an ihre Gesprächspartner:innen Luisa, Maria, Chantal, Lukas, Sofia und Theo



Universität
Münster

Hier spielen die Profis von morgen!

Klassik - Neue Musik
Weltmusik - Jazz - Pop
Mehr als 100 Konzerte
pro Semester

Eintritt frei!



mensch.musik

musik |
hochschule
münster
mensch.musik |

wissen.leben

www.uni-muenster.de/Musikhochschule



ZENTRALE
KUSTODIE
LTUR BÜRO